<36629126250013

<36629126250013

Bayer. Staatsbibliothek

NEUDRUCKE PÄDAGOGISCHER SCHRIFTEN.
HERAUSGEGEBEN VON ALBERT RICHTER.

I.

1-9

Geschichte meiner Schulen

von

Fridrich Eberhardt von Rochow,

auf Reckan ꝛc. ꝛc.

Nebst vier Beylagen.



Schleswig, bei J. G. Röhß, 1795.

LEIPZIG.
VERLAG VON RICHARD RICHTER.
1890.

Preis 80 Pf.

BIBLIOTHECA
REGIA
...ACENSIS

NEUDRUCKE PÄDAGOGISCHER SCHRIFTEN.

HERAUSGEGEBEN VON ALBERT RICHTER.

I.

GESCHICHTE

MEINER SCHULEN

VON

FRIEDR. EBERH. VON ROCHOW.

Neudrucke pädagogischer Schriften 1–9

LEIPZIG.

VERLAG VON RICHARD RICHTER.

1890.

1219

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Einleitung.

Der Verfasser der hier in einem Neudrucke erscheinenden Schrift war einer der edelsten Menschen, und in der Geschichte der deutschen Volksschule verdient sein Name als der eines Bahnbrechers in gesegnetstem Andenken erhalten zu werden.

Friedrich Eberhard von Rochow, Erb- und Gerichtsherr der südlich von Brandenburg liegenden Güter Reckan, Krahne, Gettin, Messdung etc., war geboren am 11. Oktober 1734 zu Berlin. Er war der einzig Überlebende von vierzehn Kindern des preussischen Staatsministers Friedrich Wilhelm von Rochow. Die Mutter, eine geborene von Görne, war eine liebenswürdige und sehr gebildete Frau, deren Weisheitssprüche, wie: „Was nicht so nötig ist, wie's Feuer, das ist für einen Dreier zu teuer“ und ähnliche, der Sohn noch in späteren Jahren oft im Munde führte. Namentlich ging von der Mutter auch ein kräftiger religiöser Sinn auf den Sohn über.

Nachdem der Knabe anfangs durch Hauslehrer unterrichtet worden war, ward er von seinem zehnten Jahre ab der Ritterakademie zu Brandenburg zur Erziehung anvertraut. Im Jahre 1750 betrat er die militärische Laufbahn, ward Reiteroffizier und nahm als solcher an dem siebenjährigen Kriege teil. In der Schlacht bei Lowositz nahm er den österreichischen General Fürst von Lobkowitz gefangen, ward dabei aber durch den linken Arm geschossen, so dass er zur Heilung seiner Wunde nach Leipzig zurückgebracht wurde. Hier lernte er Gellert kennen, mit dem er einen Freundschaftsbund

1*

schloss, der zu einem langjährigen Briefwechsel führte. Die mit der Überschrift: „An Herrn von R.“ versehenen Briefe in Gellerts „Sämtlichen Schriften“ sind an Eberhard von Rochow gerichtet.

Nach der Heilung seiner Wunde rückte Rochow wieder ins Feld. Er nahm an der Schlacht bei Prag teil, hatte aber das Unglück, bald darauf in einem Zweikampfe an der rechten Hand derart verwundet zu werden, dass er die militärische Laufbahn ganz aufgeben musste. Im April 1758 mit ehrenvollem Abschiede entlassen, kehrte er in die Heimat zurück, wo er sich vorzugsweise der Landwirtschaft und wissenschaftlichen Studien widmete. Am 4. Januar 1759 verheiratete er sich mit Christiana Luise von Bose, einer Freundin Gellerts. Die sechsundvierzigjährige Ehe blieb kinderlos. Dafür hat Rochow zahllosen fremden Kindern durch sein gemeinnütziges Wirken reiche Wohlthaten erwiesen, und durch seine edle Gattin ist er dabei in werkthätigster Weise unterstützt worden. An den Kindern armer Bauern und Tagelöhner haben die Gatten gethan, was an eigenen Kindern zu thun ihnen nicht vergönnt war, und wenn Rochow Bücher für den Unterricht armer Landkinder verfasste oder mit dem Dorfschulmeister auf seinem Gute Reckan in katechetischen Übungen wetteiferte, so erteilte seine Gattin den Schulmädchen in Reckan Unterricht im Nähen und Stricken. Und ihre Lehrerfreundlichkeit bewies die den Gatten um drei Jahre überlebende Gattin, als sie in ihrem Testamente den Schulen zu Reckan, Krahne und Gettin ein Kapital von 3000 Thalern vermachte mit der Bestimmung, dass die Zinsen alljährlich an die Lehrer der drei Dörfer verteilt werden sollten.

Auf seinen Gütern führte Rochow allerhand Verbesserungen in der Landwirtschaft ein, und auch seine Untergebenen suchte er dafür zu gewinnen. Daneben richtete er für die Armen auf seinen Gütern eine Krankenkasse ein, überwies Tagelöhnern und Witwen Stücke seines Brachlandes zum Kartoffel-, Rüben-, Linsen- und

Leinbau, und hatte für diese und ähnliche Bestrebungen die Freude, dass auch in den schwersten Zeiten in seinen Gemeinden kein Bettler gefunden wurde. Sein Grundsatz war: „Der Edelmann muss seine Jahreseinnahmen nicht in vier, sondern in fünf Quartale teilen und das fünfte Quartal zu Ausgaben bestimmen, die er seines Standes wegen zu machen hat, d. h. nicht für Pferde und Hunde, eine gute Tafel und sonstigen unnützen Luxus, sondern für Arme und Unglückliche, für Notleidende und Hilfesuchende".

Vor allem aber ging Rochows Streben dahin, die Unwissenheit und den Aberglauben des Landvolkes zu bekämpfen, durch die seine wohlgemeintesten Bestrebungen oft gehindert wurden. Wie er in den Teuerungsjahren 1771 und 1772 für seine Leute sorgte und wie er dabei auf den Gedanken kam, an der Verbesserung der Dorfschulen den Hebel für die von ihm beabsichtigte Hebung des Wohlstandes seiner Untergebenen einzusetzen, das hat er in der vorliegenden Schrift, in der „Geschichte seiner Schulen" selbst erzählt. Mit der im Jahre 1772 erfolgten Abfassung des „Versuchs eines Schulbuches für Kinder der Landleute" begann jene Thätigkeit, die Rochow zum Pestalozzi der Mark und sein Reckan zum Ifferten der Mark gemacht hat. Auf den Titeln späterer Auflagen wird jenes Buch durch einen Nebentitel sehr richtig als das bezeichnet, was es in der That war, als ein „Unterricht für Lehrer in niederen und Landschulen".

Der Inhalt des Buches ist sehr geeignet, tiefer in die Bestrebungen und in das Wirken Rochows einzuführen, als es die sehr bescheidene Darstellung thut, die Rochow in der „Geschichte seiner Schulen" selbst gegeben hat, und es möge deshalb hier etwas ausführlicher auf denselben eingegangen werden.

Im Vorworte entwirft Rochow ein düsteres Bild von der ihn umgebenden Landbevölkerung, deren Seele man nicht bilde und die nicht im stande sei, selbst über

ihre Urteile und Handlungen zu richten. Auf die Frage aber, wer ihn berufen habe, sich zum Lehrer des Volkes aufzuwerfen, antwortet er: „Ich lebe unter Landleuten und mich jammert des Volkes.“

Über den Unterricht, den die Kinder der Landleute genossen, sagt Rochow in derselben Vorrede: „Ausser dem Katechismus und der Heilsordnung fand ich kein Schulbuch für den Landmann; und ausser dem wörtlichen Inhalt dieser höchstens bloss auswendig gelernten, aber nicht verstandenen Bücher keine Wissenschaft, die man dessen Kinder lehrte. Ich denke doch nicht, dass man die Seele eines Bauernkindes für ein Ding von anderer Gattung hält, als die Seele der Kinder höherer Stände. Aber dann ist mirs unerklärbar, wie nach der herrschenden Lehrart aus diesen Leuten verständige Menschen und gar Christen gebildet werden sollen. Sie verstehen ja, wie es die Erfahrung lehrt, nicht einmal alle diese Worte des Katechismus und sollen doch den Sinn fassen und durch ihr ganzes Leben wider die ausschweifende Sinnlichkeit wirksam und thätig werden lassen. Da ich also nichts fand, was unmittelbar für den gemeinen Mann und seine Kinder mir zweckdienlich schien, so wagte ich diesen Versuch.“

Im weiteren Verlaufe dieser Vorrede wendet sich Rochow gegen einen Einwand, der von ihm selbst der wichtigste genannt wird, gegen den Einwand: „Aber ist es denn der Einrichtung des Staates nicht nützlich, wenn der Bauer dumm bleibt, nicht schädlich, wenn er klug und verständig wird?“ Er antwortet darauf: „Klug und verständig werden heisst bei mir nicht arglistig, treulos, rebellisch, um der eingebildeten höhern und bessern Einsicht wegen widersprechend, neuerungssüchtig und seines Berufes überdrüssig werden; sondern ich nenne nur denjenigen klug, der die Pflichten seines Standes kennt, die Vorteile desselben zu nutzen weiss und selbst aus dem Übel das damit vermischte Gute herauszufinden versteht; oder, wenn diese kürzere Erklärung besser gefällt, der

in jedem Stande sich so verhält, dass ihm seine Lebensart kein Hindernis zur Vollkommenheit wird. Nach dieser Erklärung wird wohl die rechte Klugheit dem Landmanne nicht im Wege sein, ein geschickter Bauer, ein fleissiger Arbeiter, ein treuer Dienstbote, ein tüchtiger und gehorsamer Soldat etc. zu werden. Was schadet also der Unterricht in der wahren Klugheit dem Staate? Sollte nicht vielmehr jeder Staat unsäglich grosse Vorteile davon haben?"

Um nun die Landleute in dieser Art klug zu machen, wendet sich Rochow mit seinem Buche an die Lehrer, weil bei diesen „das Lesenkönnen und das Verstehen des Gelesenen eher zu vermuten". Er will verfahren, wie man mit kranken Säuglingen verfährt, wenn man deren Ammen Arzneimittel verordnet. „Ich habe", sagt er, „den Schullehrern auf dem Lande und in niedrigen Schulen einige Aussichten in das Reich nützlicher Wahrheiten eröffnen und ihnen eine nach meiner Ansicht gute Methode zeigen wollen; aber auch diese nur im ganzen. Wenn es zur Anwendung kommt, so müssen sie noch immer selbst denken und erfinden".

Ehe wir diese Methode selbst näher betrachten, wollen wir noch die am Schlusse der Vorrede von Rochow aufgestellten fünf Forderungen mitteilen, in denen er zeigen will, was und wie in betreff der Schulen verbessert werden müsse. Es heisst da:

§ 1. „Mit Handwerkern und unwissenden Bedienten muss keine Land- und niedere Schule mehr besetzt werden; sondern, wo möglich, fürs erste mit Kandidaten der Theologie, und aus ihnen würden etwa die Landprediger hergenommen. Der Nutzen dieser wünschenswerten Einrichtung fällt zu sehr in die Augen, als dass ich es nötig hätte, weitläufig zu entwickeln. Sollte dieses aber nicht angehen, doch mit geschickten und fleissigen jungen Leuten, die gute Schulstudia haben und die in Ermangelung eigener Seminarien etwa der einsichtsvollere Prediger mit dieser Lehrart vertraut gemacht hat.

§ 2. Sie müssten alle wenigstens über einhundert Reichsthaler bares Geld an fixem Gehalte nebst dem Kantortitel haben, ohne die übrigen Vorteile, als Feuerung, Wohnung, Garten etc., damit sie sich gern und ganz dem Schuldienste weihen könnten. Dafür aber würden alle Kinder der Gemeinde unentgeltlich in der Schule unterwiesen. Könnte ein Schullehrer zugleich der Küster in seinem Orte sein, so würde ausser dem kleinen Vorteile, der dadurch jedem Schullehrer erwüchse, noch der Nutzen erlangt, dass der Küster in matre, der zugleich Schulmeister ist, nicht so oft wegen sogenannter Amtsverrichtungen auf andern eingepfarrten Orten seine Schule versäumen müsste.

§ 3. Es müssten Klassen sein, wenigstens zwei. Die Schulzeit währte, zur Erhaltung der Gesundheit des Lehrers, nur etwa höchstens sechs Stunden und die Lektionen teilten sich nach ihrer Nützlichkeit in diese Zeit, davon etwa vier Stunden des Vormittags und zwei des Nachmittags fielen.

§ 4. Die Schulgebäude müssten Vorzüge vor den übrigen haben; die Stuben hell und mit nützlichen und zweckmässigen Bildern oder Sachen und Modellen geziert sein.

§ 5. Wenn mit dem Lesen und Schreiben das erste Hauptstück*) verbunden, auch nichts anderes gelesen und geschrieben würde, als fassliche und gemeinnützige Wahrheiten, leichte Geschichten, Gedenksprüche, Lieder etc., so erreichte man zwei wichtige Endzwecke auf einmal und erleichterte der übrigen Lehre den Eingang".

Was Rochow hier als Material für das Lesen forderte, bot er sehr bald selbst in seinem berühmt gewordenen Kinderfreunde. Für die wichtigsten jener fünf Paragraphen aber erklärte Rochow selbst den zweiten

*) Rochow meint das erste Hauptstück seines Schulbuches, das überschrieben ist: „Aufmerksamkeit und Wissbegierde" und von dem weiter unten ausführlicher die Rede sein wird.

und vierten. Er schliesst sein Vorwort mit den Worten: „Ihr grossen und vermögenden Herren der Erde, möchtet ihr doch nichts gegen den zweiten und vierten Paragraphen einwenden! Hierauf kommt alles an. Und welche Ausgabe wäre edler oder würde reichere Zinsen tragen? Wo sehr arme Herrschaften sind, müssten Kirchenkassen, ja selbst die Unterthanen (wenn sie dazu das Vermögen haben) zusammenschiessen. Sonst aber schliesse sich keiner aus, hier zuzulegen. Sind wir denn bloss geboren, die Früchte der Erde zu verzehren? Sind wir nicht Haushalter Gottes? Sollen wir nicht sein Reich, welches das Reich der Wahrheit und Erkenntnis ist, vermehren und das Reich der Finsternis, das ist, der Unwissenheit und des daraus entspringenden Irrtums und Aberglaubens, so viel an uns ist, zerstören helfen? Gewiss, Gott würde solchen Anstalten und Einrichtungen seinen gnädigen Segen nicht entziehen."

Rochows oberster Unterrichtsgrundsatz war: „Nur das Verstehen dessen, was gelehrt wird, macht den Unterricht nützlich." Und in einer Anmerkung zum elften Hauptstück seines Schulbuches, in dem er Anweisung zum Rechnen „als zu einer Übung des Verstandes" geben will, sagt er bei Gelegenheit der Erörterungen über den verschiedenen Wert der Ziffern je nach der Ordnung, in der sie stehen: „So tiefsinnig und daher überflüssig manchen diese Regeln auch scheinen möchten, so sehr erleichtern sie doch, wenn sie recht durchgedacht sind, die Lehre der ganzen Zahlenkunst und deren künftige Übung. Denn man vergisst dasjenige nie so leicht, was man gründlich oder nach Regeln begriffen oder gelernt hat."

Auf die Übung des Verstandes, auf das Begreifen des Gelernten zielen denn auch alle Hauptstücke seines Schulbuches ab. Wir glauben ihm gern, dass ihm die Abfassung derselben nicht leicht geworden, da er Vorgänger eigentlich nicht hatte. Er sagt selbst: „Wie man die abstraktesten Begriffe, wenn ihre Wichtigkeit sie nötig

macht, durch sinnliche Gleichnisse und Behandlung in die Gemüter der Jugend bringen könne, habe ich in einigen Hauptstücken versucht. Diese Versuche sind nicht leicht; denn sie sind ungewöhnlich und man findet kaum einige Muster."

Dienen wollte Rochow mit solchen Verstandesübungen namentlich dem Religionsunterrichte, denn er spricht von ihnen als von solchen, „ohne welche der Unterricht in der Religion nicht in dem Grade gelingen kann, als es zu wünschen wäre und als er gelingen würde, wenn nicht bloss das Gedächtnis geübt, sondern wirklich für das Verständigwerden (Eph. 5, 17) gesorgt und jede Neigung auf das Gute gelenkt wird."

Ganz in Übereinstimmung mit seinem obersten Grundsatze des Unterrichts findet sich Rochow auch bei seinen Forderungen für den ersten Unterricht, den das Kind in der Schule geniesst. Rochow schreibt nämlich: „Der erste Unterricht für Kinder überhaupt, und also auch für Kinder der Landleute, sei so sinnlich und angenehm als nur möglich. Der Lehrer fange nicht sogleich und allein mit dem Bücherunterricht an, sondern er unterhalte das Kind durch leichte, seinen Fähigkeiten angemessene Gespräche über allerlei ihm bekannte und auf die Sinne einwirkende Gegenstände. Er erwecke und übe zu allererst die Aufmerksamkeit der Kinder, lehre sie ihre Sinne ordentlich gebrauchen, recht sehen und hören, vieles anschauen und darauf merken, das Gesehene nnd Gehörte richtig angeben; er verbessere gleich anfangs ihre Sprache und beschäftige ihr Nachdenken und ihre Wissbegierde, ohne sie zu überhäufen, durch Mitteilung so vieler Sachkenntnisse, als für ihr gegenwärtiges Alter und Fassungsvermögen gehören".

Näheres über diesen ersten Unterricht erfahren wir aus dem ersten Hauptstücke des Schulbuches. Es wird da unter der Überschrift: „Aufmerksamkeit und Wissbegierde" zunächst eine Geschichte erzählt von einem bösen Buben, der weder lernen noch folgen wollte.

Eltern und Lehrer mussten über ihn seufzen. Es ward auch nichts Gutes aus ihm, er ward zuletzt zum Mörder und auf das Rad geflochten. Daneben wird eine andere Geschichte gestellt von einem Knaben, der fleissig und gehorsam war, ein treuer Dienstbote wurde und es schliesslich zu einem eigenen Gütchen brachte.

Über diese Geschichten soll so lange gesprochen werden, „bis alles recht verstanden ist.“ Hierauf heisst es weiter: „Das erste, geliebte Kinder, was ihr lernen müsst, ist aufmerksam sein oder Achtung geben. Ihr müsst viele Dinge kennen lernen; aber ihr müsst auch die Dinge von einander unterscheiden lernen.“ Und nun beginnen die Übungen im Unterscheiden. Da sollen Unterschiede aufgesucht werden zwischen dem Ball und dem Kegel, mit denen das Kind spielt. Richtig sehen und richtig hören lernen, erklärt Rochow auch hier wieder für die Hauptsache.

Merkwürdig ist die Übereinstimmung Rochows mit Pestalozzi, wenn er wie dieser die Aufmerksamkeit zunächst auch an dem Körper des Kindes geübt wissen will. Er sagt: „Es ist nützlich, die Kinder hier mit ihrem Körper und vors erste mit dessen verschiedenen in die Augen fallenden Teilen und mit viel andern Dingen, als Erdarten, Steinen, Pflanzen, Tieren, Bäumen und Werken der menschlichen Kunst, ihren Geschlechtern und Arten und den äusserlichen und innerlichen Kennzeichen derselben bekannt zu machen. Ausser der Schule wird jedem Kinde aufgegeben, Bemerkungen zu machen, und an dem Bemerkten wird die Lehrart fortgesetzt.“

Nachdem die Aufmerksamkeit an wirklichen Gegenständen hinlänglich geübt ist, will Rochow die Übungen an gemalten Gegenständen fortgesetzt wissen. Es wird zuerst das Bild eines Hahnes gezeigt und dasselbe mit einem lebendigen Hahne verglichen. Rochow macht dazu die Bemerkung: „Der Lehrer hilft den Kindern nach Möglichkeit auf die Unterscheidungszeichen des Bildes vom Abgebildeten. Es ist kaum glaublich, wie wichtig

die Lehre sei, dass Zeichen einer Sache nicht die Sache selbst sind! Diese recht gefasste Lehre verbreitet ein Licht über alle Teile der menschlichen Erkenntnis, besonders der Religion. Ich empfehle also dem Lehrer diese Lehre zum wiederholten Nachdenken und zur jedesmaligen Vorbereitung, wenn er sie vortragen will." Von der Darstellung des Hahnes durch bunte Farben kommt Rochow auf die Beschreibung durch Worte, die er ein „Bild für die Ohren" nennt und dann auf das Schreiben der Worte, die auch nur Bilder der Sachen sind.

Dann folgt eine Erzählung über den Nutzen des Schreiben- und Lesenkönnens. Ein armer Tagelöhner erhält eine schriftliche Anweisung zur Erhebung einer beträchtlichen Erbschaft, die ihm sein längst verschollener Bruder in Amsterdam hinterlassen hat. Er lässt sie sich von seinem Wirte, der lesen kann, abschwindeln, der aber dann von dem erschwindelten Gelde auch keinen Segen hat.

Am Schlusse des Hauptstückes werden Übungen im Aufsuchen von Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten der Dinge angestellt. Es werden verglichen Bänke, Fenster, Bücher. Diese Übung will Rochow lange getrieben wissen, „weil sie wichtig und doch lustig ist; z. B. Worin ist Hansens Mütze Fritzens Mütze ähnlich, worin unähnlich? Worin ein Blatt des Kirschbaums dem Blatt des Apfelbaums?" etc.

Im zweiten Hauptstücke handelt Rochow von „Ursache und Wirkung." Er empfiehlt dabei dem Lehrer, einen grossen Vorrat von Beispielen zu sammeln, aber nur ganz gemeine Dinge dazu zu nehmen, „bei denen keiner an der Verbindung zwischen der Ursache und ihrer Wirkung zweifle." Über die Wichtigkeit dieses Hauptstückes schreibt er im Vorbericht zur ersten Auflage: „Die Lehre von Ursache und Wirkung, Mittel und Endzweck etc. ist zum rechten Gebrauch der Vernunft unentbehrlich. Ohne sie lernt man schwerlich richtig denken, reden und handeln. Bei tausend Gelegenheiten

braucht ein Kind, von der Wahrheit unterrichtet zu sein, dass jede Wirkung ihre Ursache hat und umgekehrt: dass wer den Endzweck will, auch die Mittel sich gefallen lassen müsse. Man sagt: der Gehorsam richtet dasselbe aus. Ich aber kann dieser Meinung nicht beipflichten. Denn schon das Kind handelt sehr oft in solchen Umständen, die man nicht vorausgesehen und also keine Verhaltungsbefehle gegeben hat; und zuweilen sind solche Handlungen von Wichtigkeit. In manchen andern Umständen ist selbt der Gehorsam auch sicherer und wider die Versuchungen stärker, wenn Einsicht und Selbstliebe das Befohlene als gut, und das Verbotene als böse vorstellt. Endlich der blinde Gehorsam muss ja aufhören, aber die Vernunft bleibt."

Im dritten und vierten Hauptstück werden die Begriffe: „Grund, Wahrheit, Wahrscheinlichkeit, Irrtum, Glaube, Unglaube, Leichtgläubigkeit und Aberglaube" ebenfalls wieder durch „sinnliche Gleichnisse und Behandlung," wie Rochow es ausdrückt, zum Teil durch Erzählungen erläutert.

Das fünfte Hauptstück: „Etwas von der menschlichen Seele" enthält eine kleine Seelenlehre mit der Erläuterung von Begriffen wie: Gedächtnis, Urteil, Wille etc.

Wichtig ist das sechste Hauptstück: „Von der Religion oder von dem Verhältnis, worin die Menschen mit Gott stehen." Es enthält zuerst: Allgemeine Erkenntnis von Gott oder von den Eigenschaften Gottes, dann: Besondere geoffenbarte oder biblische Erkenntnis von Gott, drittens: Kurzgefasster Inhalt der Bibel bis auf die Himmelfahrt Christi.

Schon in diesem Hauptstücke finden die Dogmen keinen Platz, noch weniger in dem folgenden, das „eine Tugendlehre nach der Bibel" enthält. An der Spitze desselben steht der Spruch Phil. 4, 8. 9: Was wahrhaftig ist, was ehrbar etc., dann werden, zum Teil an Volkssprüchen, die christlichen Pflichten erörtert und

zum Schlusse heisst es in einer Anmerkung: „Von nun an können die Schulkinder ohne Schaden von dem Seelsorger oder Prediger des Ortes in den gewöhnlichen Unterricht genommen werden, der vor der Konfirmation gegeben zu werden pflegt.“

Im Vorbericht zur dritten Auflage sagt Rochow geradezu, dass er die Dogmen mit Absicht fehlen lasse, „um jedem Seelsorger die Ergänzung nach seiner Überzeugung freizulassen.“ In demselben Vorberichte giebt er auch einen „Kurzen Begriff aller Christenpflichten in 29 Geboten,“ die gleichsam eine neue Bearbeitung des siebenten Hauptstückes bilden. Über die Veranlassung zu diesen 29 Geboten sagt er: „Da das Aufsagen des Auswendiggelernten, wie es scheint, noch lange die Hauptsache der gemeinen Schulen bleiben wird, so scheint mir sehr viel daran gelegen zu sein, dass doch das Auswendiggelernte wenigstens wahr, gemeinnützlich und so beschaffen sei, dass ein geschickter Lehrer es von Wort zu Wort auch erklärend benutzen könne“. Von dieser erklärenden Benutzung giebt er in demselben Vorbericht drei Proben für die erste, zweite und dritte Schulzeit, die sämmtlich das Gebot der Mässigkeit behandeln, nur in verschiedenen Graden der Schwierigkeit.

Das achte Hauptstück handelt „von der Gesellschaft und der Obrigkeit, von Gesetzen und Soldaten“, das neunte „vom Verhältnis.“ Im letzteren, auf das Rochow wieder grossen Wert legt, geht er aus von den vorigen Kapiteln, von dem Verhältnis des Menschen zu Gott und zur Gesellschaft. Darüber, dass das vorher schon gebrauchte Wort jetzt erst seine Erklärung findet, sagt er: „Es ist oft nötig, ein Wort eher zu gebrauchen, bevor man es erklären kann. Nur muss bei wichtigen Wörtern diese Erklärung nachzuholen nicht vergessen werden.“ Als Beispiele für den Begriff Verhältnis werden unter andern verwendet: die Stärke des Stempels und die Weite der Öffnung bei der Knallbüchse, der Pflug, die Häckerlingslade etc.

Im zehnten Hauptstücke folgt: „Von der Höflichkeit im Umgange und im Reden und vom nötigen Briefschreiben.“ Am Schlusse desselben befinden sich sechs Briefmuster.

Während sodann das elfte Hauptstück „von der Zahlenkunst als einer Übung des Verstandes“ handelt und die in jener Zeit gebräuchlichen Ansätze lehrt (— wie methodisch Rochow dabei verfährt, ist schon oben gezeigt —), bietet das zwölfte Anweisung zur „Ausmessung der Flächen und Körper und etwas Mechanik.“ Voran geht demselben eine Übersicht der Masse, Gewichte etc. Die Belehrungen aus der Mechanik erstrecken sich auf Hebel, Winde, Schraube, Flaschenzug etc. Die Beispiele sind sämtlich aus dem Kreise landwirtschaftlicher Verrichtungen genommen.

Das sehr kurze dreizehnte Kapitel: „Vom Augenmass und Betrug der Sinne“ spricht u. a. von der Schlitterbahn, deren Länge man beim Anlauf schätzt, von dem weniger lauten Klange der Glocken, wenn der Wind absteht, von dem scheinbar krummen Stabe im Glase Wasser und von ähnlichem.

Im folgenden: „Von natürlichen Dingen, zur Vermehrung nützlicher Erkenntnis“ folgt etwas Anthropologie, Naturgeschichte und Geographie. Letztere beschränkt sich im wesentlichen auf die Gestalt der Erde (Gegenfüssler etc.) und auf die Namen der Erdteile.

Im fünfzehnten Hauptstücke, das die Überschrift führt: „Von den Mitteln, die Gesundheit zu erhalten und einige einfache Vorschläge, die verlorene Gesundheit wieder herzustellen,“ werden u. a. auch Hausmittel empfohlen, z. B. Wasser mit Essig als Umschlag bei Quetschungen, bei Ruhr: laue Hafergrützenbrühe zu trinken, der auf je ein Quart ein Loth sauer Weinsteinsalz zugesetzt ist u. s. f.

Das letzte Hauptstück, das längste, handelt: „Von der Landwirtschaft als einem Berufe und Grundsätze, worauf es bei allen Arten der Landwirtschaft ankommt.“

Hier wird über alle landwirtschaftlichen Fragen so ausführlich gehandelt, dass man merkt, wie sehr es Rochow auf dieses Kapitel mit ankam. Beigegeben ist demselben ein „Grundriss eines kleinen Bauerngutes, welches nur aus einem Gebäude bestehet, in dem Wohnungen, Ställe, Scheure, Schuppen und alles Zubehör auf das bequemste vereinigt sind.“

Hatte sich Rochow in dem „Versuche eines Schulbuches“ vorzugsweise an die Lehrer gewendet, so schrieb er schon im nächsten Jahre 1773 ein Buch für die Kinder, den „Bauernfreund“, der in den folgenden Auflagen den Titel: „Kinderfreund“ erhielt. Es ist das ein Schulbuch von solcher Wichtigkeit und von solchem Einflusse, dass nur wenige sich mit ihm messen können. In zahlreichen Auflagen ist es bis tief ins neunzehnte Jahrhundert verbreitet gewesen, noch 1830 wurde es in einer neuen Bearbeitung von Türk herausgegeben, die von Diesterweg in seinem „Wegweiser“ als eine „zeitgemässe“ anerkannt wurde. Friedrich Wilhelm III. schrieb einst an Rochow: „Ich habe aus ihrem Kinderfreunde lesen gelernt.“ Zahlreiche Bearbeitungen des besonders für die Mark Brandenburg berechneten Buches erschienen für andere deutsche Landschaften, z. B. von Schlez für Franken, von Rieke und Völter für Schwaben. In der Provinz Sachsen fand man den Rochowschen Kinderfreund noch im Jahre 1851 als Schulbuch.

In demselben Jahre wie der „Kinderfreund“ erschien auch Rochows „Instruktion für die Landschulmeister,“ ein Schriftchen von reicher pädagogischer Einsicht und voll warmer Liebe für Volk und Schule, das Rochow später der Geschichte seiner Schulen als vierte Beilage wieder beidrucken liess.

Von zahlreichen weiteren Schriften Rochows, die zum Teil nicht gesondert, sondern in Zeitschriften, im „Deutschen Merkur“, im „Deutschen Museum“, im „Braunschweiger Journal“ u. s. w. erschienen, seien hier nur noch genannt: Das 1783 in der Waisenhausbuchhand-

lung zu Halle erschienene: „Handbuch in katechetischer Form, für Lehrer, die aufklären wollen und dürfen“ und der 1786 in Berlin bei Nicolai erschienene: „Katechismus der gesunden Vernunft oder Versuch in fasslichen Erklärungen wichtiger Wörter nach ihren gemeinnützigsten Bedeutungen und mit Beispielen begleitet, zur Beförderung richtiger und bessernder Erkenntnis“, von dem 1790 eine zweite Auflage erschien. Auch einen Bericht über das Dessauer Philanthropin verdanken wir Rochow. Er hatte schon frühzeitig sich mit Basedows Schriften beschäftigt und erkannte gern an, dass er denselben reiche Anregung verdankte, wenn auch sein schlichter, frommer Sinn an manchem Anstoss nahm, was in Basedows Schule mit prahlerischer Unruhe geschah. Das Elementarwerk Basedows unterstützte Rochow werkthätig, und im Jahre 1776 wohnte er einer Prüfung im Philanthropin bei, worüber er im „Deutschen Merkur“ (1776, S. 186ff.) einen Bericht veröffentlichte: „Authentische Nachricht von der zu Dessau auf dem Philanthropin den 13. bis 15. Mai 1776 angestellten öffentlichen Prüfung.“ Er beklagt darin unter anderem, dass Basedow zu viel und die Kinder zu wenig geredet.

Zu den pädagogischen Verdiensten Rochows muss auch gerechnet werden, dass er, nachdem er Domherr von Halberstadt geworden war, den Domdechanten Freiherrn von Spiegel zum Desenberg für die Gründung einer Lehrerbildungsanstalt in Halberstadt zn begeistern und den Rektor Struensee für die Ausführung der Idee zu gewinnen wusste.

Rochow starb am 16. Mai 1805 nach einem reich gesegneten Leben. Die Segenssaat aber, die er ausgestreut, hat reiche Früchte getragen bis auf unsere Zeit. Ein Schüler Rochows war Wilberg, der „Meister am Rhein“, den Diesterweg einen „Lehrer der Lehrer“ nennt. Von Ziesar, seinem Geburtsorte, war Wilberg zu einem Schneidermeister nach Reckan in die Lehre gekommen; da hat er dann in der Reckaner Schule zu den Füssen

Rochows gesessen, dessen erbarmender Liebe er seine ganze Zukunft verdankte. Später aber sass in Elberfeld Diesterweg zu Wilbergs Füssen und lernte von ihm „Rochowsche Lehrweise“. Diesterweg schreibt: „Ich könnte sagen: Wilberg übte . . . die Rochowsche Lehrweise . . . Wer die erziehende, bildende Kraft des Unterrichts kennen lernen wollte, der musste bei Wilberg einkehren . . . In der Anregung klarer Anschauungen, in der Entwickelung bestimmter Begriffe, in der Ausprägung der Vorstellungen in bestimmten Worten, wie in der Aufregung der Gefühle für alles Edle und Gute war Wilberg Meister.“

So hat Rochows Wort und Beispiel nachgewirkt. Was er für die deutsche Volksschule gewesen, das fasst Kehr in folgende Sätze zusammen: „Durch ihn wurde die katechetische Lehrweise wieder in ihre Rechte eingesetzt. Erst seit Rochow hat man in den Volksschulen auf die Bildung der Sprache durch ein korrektes Sprechen und auf eine stramme Zucht des Denkens grossen Wert gelegt. Die Einführung des Anschauungsunterrichtes und der Verstandesübungen ist sein Werk. Der Unterricht in den gemeinnützigen Kenntnissen und die Rücksichtnahme der Volksschule auf die Forderungen des praktischen Lebens sind auf ihn zurückzuführen. Er ist der Bahnbrecher einer vernünftigen Schulmethode geworden und hat in die Furchen der Zeit einen edlen Samen gestreut, dessen Früchte die Nachwelt geerntet hat. Rochow ist es auch gewesen, der den Stand der Volksschullehrer zu Ehren gebracht hat. Er hat das gewichtige Wort gesprochen: „Mit Handwerkern und unwissenden Bedienten muss keine Volksschule mehr besetzt werden, die Schullehrer müssen eine ausreichende Besoldung haben, die Dorfschulen müssen in zwei Klassen geteilt worden, die Schulgebäude und Schulstuben müssen hell sein und vor anderen Gebäuden Vorzüge haben.“ Allein Rochow wollte nicht nur geachtete, sondern auch achtungswerte Lehrer. Mit klarem Blicke erkannte er, dass das Amt den Lehrer nicht ehren kann, wenn der

Lehrer sein Amt nicht ehrt. Darum hat Rochow nicht allein die Rechte der Lehrer verteidigt, sondern auch das Mass ihrer Pflichten den Lehrern vor die Seele gehalten."

Wie hoch Rochow von dem Amte der Lehrer dachte und was er für die höchste und wichtigste Aufgabe der Schule hielt, das möge zum Schluss noch ein Wort erweisen, das uns Büsching in seiner „Reise nach Reckan" aufbewahrt hat. Darnach sprach Rochow: „Ohne Schullehrer, die eigentliche Missionariengesinnung haben, wird zur wahren Verbesserung der menschlichen Seelen nichts ausgerichtet werden. Wer nicht von der heilbringenden Vortrefflichkeit der Lehre Jesu ganz selbst durchdrungen ist, wer das Wohl der Menschen nicht zärtlich wünschet, wird immer ein Mietling bleiben. Lesen, Schreiben und Rechnen bleibt am Ende der ganze Vorteil, den unsere Schulen stiften, aber zur Erweiteruug des Reiches Gottes auf Erden ist wenig Hoffnung. Die Kälte, mit welcher die Mietlinge von der Religion sprechen, ist derselben schädlicher, als wenn sie gar davon schwiegen. Wen die Religionswahrheiten nicht selbst erwärmen, der hat keinen Beruf, ein Lehrer derselben zu sein."

Indien seine Kraft nicht sieht. Wahrlich, ein Mensch nicht allein die Rechte der [illegible], sondern [illegible] diese [illegible] Stämmen [illegible] gelassen.

Wie wohl [illegible] vor dem [illegible] der [illegible] [illegible] was er für die [illegible] und [illegible] [illegible] der [illegible] das [illegible] [illegible] [illegible] ein Wort [illegible] [illegible] [illegible] ist [illegible] [illegible] noch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. „[illegible] [illegible], mit [illegible] [illegible] haben [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] nicht von der [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] das Wohl der Menschen nicht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] am Ende der ganze [illegible], der [illegible] [illegible], aber zur [illegible] der [illegible] [illegible] auf [illegible] wenig Hoffnung. [illegible] [illegible], [illegible] der [illegible] von der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] als wenn sie gar [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] nicht selbst [illegible], der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] derselben zu sein.

Geschichte
meiner
Schulen
von
Fridrich Eberhardt von Rochow,
auf Reckan 2c. 2c.

Nebst vier Beylagen.



Schleswig, bei J. G. Röhß,
1795.

Meine Freunde verlangen von mir eine Sache, die mir schwer eingeht. Ich selbst soll die Geschichte meiner Schulen schreiben und bekannt machen. Mein Einwand, daß in eines andern Munde manches ein Interesse gewönne, welches jetzt vielleicht einen widrigen Eindruck macht, hat sie nicht befriedigt. Sie meynen sogar, ich müsse der guten Sache wegen selbst das zweydeutige Licht nicht scheuen, in welchem mein Charakter manchem erscheinen könnte. — Nun gut. Ich will ihren Wünschen mich fügen, auch dieses Martyrerthum übernehmen und die Wahrheit schreiben, so gut als ich weiß und kann.

Als in den Jahren 1771 und 1772 sehr nasse Sommer einfielen, viel Heu und Getraide verdarb, Theurung entstand, auch tödtliche Krankheiten unter Menschen und Vieh wütheten, da that ich nach meiner Obrigkeitspflicht mein mögliches, den Landleuten auf alle Weise mit Rath und That beyzustehen. Ich nahm einen ordentlichen Arzt für die Einwohner auf meinen Gütern an, der unentgeltlich von ihrer Seite, sie, gegen ein jährliches Gehalt von mir, mit freyer Medizin versehen und heilen sollte. Sie erhielten schriftliche Anweisungen und mündlichen Rath, wie durch allerley Vorkehrungen und Mittel (wobey sie freylich auch ihrer Seits thätig seyn mußten) dem Fortgang der Epidemie zu steuern sey.

Aber böse Vorurtheile, Verwöhnung und Aberglauben, nebst gänzlicher Unwissenheit an Lesen und Schreiben, machten fast alle meine guten Absichten fruchtlos.

Sie empfiengen zwar die Mittel, die ich bezahlte, nahmen sie aber nicht ein, und scheuten sogar die Mühe, dem nur

eine kleine Meile in Brandenburg wohnenden Ärzte von dem jedesmaligen Zustande der Patienten ꝛc. Nachricht zu geben.

Die einfachsten Vorkehrungen und Reinigungsanstalten, die ich ihnen mündlich und schriftlich empfohl, waren ihnen theils zu mühsam, theils hatten sie solche vergessen, und das Schriftliche konnten sie nicht lesen.

Dagegen brauchten sie heimlich die verkehrtesten Mittel, liefen zu Quacksalbern, Wunderdoktorn, sogenannten klugen Frauen, Schäfern und Abdeckern, bezahlten dort reichlich, und starben häufig dahin.

In tiefer Demuth möchte ich an diesem kundbaren Beyspiel denen Regenten und Landesvätern der Völker den hohen und unschätzbaren Werth der Aufklärung durch bessere Schulen hier nochmals an das Herz legen!

Schon bloß von Seiten der Finanz betrachtet, die durch Entvölkerung der Länder verliert, und bei Wohlstand und Erhaltung nützlicher Individuen gewinnt, fallen alle Einwürfe der Aufklärungsfeinde dahin. Oder gehört etwa nicht zu jedem Thun und Lassen und Gewerbe Nachdenken und Vordenken, damit es gelinge? Der Dumme denkt aber nicht gehörig weder nach noch vor, weiß sich nicht zu helfen, kann guten Rath nicht würdigen, und wird eben darum ein Opfer der Ereignisse.

In bittern Gram versenkt, über diese schrecklichen Folgen der Dummheit und Unwissenheit, saß ich einstmals (es war am 14ten Februar 1772) an meinem Schreibtische, und zeichnete einen Löwen, der in einem Netze verwickelt da liegt. — „So, dacht ich, liegt auch die edle kräftige „Gottesgabe, Vernunft, die doch jeder Mensch hat, in ein „Gewebe von Vorurtheilen und Unsinn dermaßen verstrickt, „daß sie ihre Kraft so wenig, wie hier der Löwe die „seinige, brauchen kann. Ach wenn doch eine Maus wäre, „die einige Maschen dieses Netzes zernagte, vielleicht würde „dann dieser Löwe seine Kraft äußern, und sich los machen „können!“

Und nun zeichnete ich gleichfalls, als Gedankenspiel,

auch die Maus hin, die schon einige Maschen des Netzes, worinn der Löwe verwickelt liegt, zernagt hat.

Wie ein Blitzstrahl fuhr mir der Gedanke durch die Seele:

Wie, wenn Du diese Maus würdest?

Und nun enthüllte sich mir die ganze Kette von Ursachen und Wirkungen, warum der Landmann so sey als er ist: Er wächst auf, als ein Thier unter Thieren. Sein Unterricht kann nichts Gutes wirken. Der gröbste Mechanismus herrscht in seinen Schulen. Sein Prediger spricht hoch- und er plattdeutsch. Beide verstehen sich nicht. Die Predigt ist eine zusammenhängende Rede, die er wie zur Frohne hört, weil sie ihn ermüdet, indem er, an Aufmerken und Periodenbau nicht gewöhnt, ihr nicht folgen kann, ja selbst wenn sie gut ist, (und wie oft ist sie das?) das Bündige derselben bey ihm nicht Ueberzeugung wirkt. Niemand bemüht sich, die Seelen seiner Jugend zu veredlen. Ihre Lehrer sind gewöhnlich, wie Christus es nennt, blinde Leiter, und so leidet denn der Staat bey diesem Zustande der Sachen (nach welchem sein Flor sich in einem beständigen Kriege gegen die verheerende und zerstörende Dummheit befindet) mehr Verlust als in der blutigsten Schlacht.

„Gott! dachte ich, muß denn das so seyn? Kann „der Landmann, diese eigentliche Stärke des Staats-Kör-„pers — nicht auch verhältnißmäßig gebildet, und zu allem „guten Werk geschickt gemacht werden? Wie viel tüchtige „Menschen hätte z. B. ich in diesen Jahren nicht meinem „Vaterlande gerettet, die jetzt ein Raub ihrer entsetzlichen „Stupidität geworden sind! Ja! ich will die Maus seyn. „Gott helfe mir!"

Und nun schrieb ich gleich denselben Morgen die Titel der dreyzehn Kapitel, woraus mein Schulbuch für die Lehrer der Landleute seyn sollte, nieder, und zwar auf die andre Seite des Blattes, worauf der Löwe, das Netz und die Maus stand, welches Blatt ich zum Andenken bewahre, vom geneigten Leser aber hoffe, wegen dieser Mikrologie Verzeihung zu erhalten.

Zu Mittage zeigte ich meinen Plan meinem neuen verständigen Prediger, Herrn Stephan Rudolph, der erst ein Jahr im Amte stand. Er billigte ihn, und rieth mir des Theologischen wegen, so darinn vorkäme, mit Herrn Ober-Consistorial-Rath Teller in Berlin zu correspondiren. Dieser nannte meine Arbeit gemeinnützig, und unterstützte mich edelmüthigst mit gutem Rath. So ward denn das erste meiner litterarischen Produkte schnell fertig, daß es schon auf Ostern 1772 unter dem Titul:

Versuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleute,
oder zum Gebrauch in Dorfschulen,
Berlin bey Fr. Nicolai

erschien, und das Motto führte, welches doch nur die erste Ausgabe hat:

Difficile est proprie communia dicere.
Horat.

Daß ich mit diesem Buche vorzüglich die Lehrer, und zuvörderst nur sie bilden wollte, (so wie man etwa die Amme curiert, um dem Kinde gedeihliche Nahrung zu verschaffen) wird man leicht einsehen.

Wie ich mich denn auch in der Vorrede für die Lehrer in Landschulen besonders verwendete, deren spärliches Einkommen auf das ungewisse Schulgeld sonderlich von armen kinderreichen Eltern angewiesen, ohne Nebenprofession, die bald der Hunger zur Hauptbeschäftigung machte, sie, besonders mit einer Familie, schlechterdings nicht zu nähren vermochte. Denn in Büschings Reise nach Reckan wird man finden, daß mancher Landschullehrer Einkommen etwa 12 Rthlr. war.

Ich bat daher, jedem wenigstens 100 Rthlr. jährlich zu geben, wogegen der ganze Schulunterricht unentgeltlich seyn müsse, damit alle Entschuldigungen, z. B. armer Eltern, wegen des Zurückbehaltens der Kinder aus der Schule wegfielen. — Man wird alles dieses in der Vorrede des Versuchs eines Schulbuchs rc. mehr entwickelt lesen können.

Während der Zeit nun, als ich nicht ohne die Bangig-

keit eines neuen Schriftstellers erwartete, wie das Publikum über meine Schrift urtheilen würde, erhielt ich einen Brief von dem damaligen Chef des geistlichen und Ober=Schul=Departements, nun verstorbenen Geh. Staats= und Justitz=Minister Freyherrn von Zedlitz folgendes Inhalts: (Siehe Beylage sub A.)

Man wird es mir hoffentlich nicht als Ruhmredigkeit auslegen, daß ich diesen Brief hier beyfüge, weil ich ohne dessen Mittheilung keine Geschichte meiner Schulen schreiben konnte: denn er ist die Grundlage zu allem, was durch mich in diesem Fache nachher geschehen ist. Auch kann dieser Brief zum Beweise dienen, daß ich nicht eigenmächtig, oder in ein fremd Amt greifend verfuhr, sondern nach Aufträgen von meinen Vorgesetzten handelte.

Nun entspann sich eine weitläuftige Correspondenz zwischen dem Minister und mir über Schulsachen, von welcher ich itzo nur so viel beybringe, daß der Minister mich versicherte, er habe dem Könige (und Friedrich der Zweyte dachte gerade damals mit Ernst an den statistischen Wert besserer Landschulen) von meinem Buche Bericht erstattet, der König habe es gnädig aufgenommen, und ihm befohlen, durch mich, Sächsische Schulmeister ins Land zu ziehen, und die Landschulen nach meinem Plan zu organisiren.

So sichtbar segnete die Vorsehung mein kleines Senfkorn, daß es bald ein Bäumchen wurde.

Denn ich, dem kurz vorher ein in dergleichen neue Einrichtungen schwerlich einstimmender Prediger, und eben damals der alte Schullehrer in Reckan durch den Tod Platz machten, konnte nun, von allen Hindernissen von oben her befreyt, an die Einrichtung einer neuen Schule denken.

Aber wider die Ansetzung von Schulmeistern aus einem andern Lande stritt ich mit dem Minister aus mancherley Gründen vornehmlich von der hiesigen plattdeutschen Sprache hergenommen, die, den Obersachsen unbekannt, ihnen die ersten Zugänge in die Kinderseelen ver=

schlöße, da nur Bekanntschaft mit hoch- und plattdeutsch es möglich mache, letzteres durch ersteres, welches doch einmal Lehr- und Befehlssprache ist, zu verdrängen. Und ich war endlich so glücklich, meinen Gründen Eingang zu verschaffen, so daß von sächsischen Schulmeistern nicht mehr die Rede war.

Ein gewesener Primaner aus der Halberstädtschen Domschule zu des sel. Rektor Struensee Zeiten, Namens Heinrich Julius Bruns, aus dem Halberstädtschen Dorfe Rohrsheim gebürtig, war seit sechs Jahren in meinem Hause als Musikus und Schreiber gewesen. Ihm hatte ich viele meiner Ideen über Schulsachen mitgetheilt, manches Heft abschreiben lassen, von dem, was ich auch nicht zum Druck bestimmte; meine Bibliothek stand ihm offen, und als mein beständiger Tischgenoß, machte die Zunahme der Kultur seines Geistes, wie seiner musikalischen Fertigkeit, mir manches Vergnügen.

Aber im Jahre 1771 ward er als Kantor und Organist an die Halberstädtsche Johanniskirche berufen.

Er nahm den Ruf an, und ich verlohr ihn ungern. Doch einer liberaleren Denkungsart, hauptsächlich durch Bekanntschaft mit den besten Schriften, gewohnt, mochte sein neues Amt, und der mechanische Schulschlendrian, für ihn seine eigne Schwierigkeiten haben. Denn als er hörte, daß mein alter Schullehrer gestorben sey, schrieb er an mich, und bot sich selbst an zu der vakanten Stelle, mit dem Versprechen, wenn ich ihn vor Nahrungssorgen schützen wollte, mit Gottes Hülfe meine Ideen zu realisiren.

Man kann denken, wie gern ich, in diesen Umständen, dieses Erbieten annahm. Ich gab ihm jährlich 180 Rthlr. nebst einigen Emolumenten, als vier Fuder Heu jährlich, einen Garten, und, gleich meinen übrigen ackerlosen Unterthanen, die Erlaubniß, in meinen niedrig liegenden Brachäckern, auf angewiesenen Plätzen, auf seine Kosten durch Umgraben, Lein, Hirse, Kartoffeln und Mohrrüben 2c. für sich bestellen zu lassen.

Er legte also dort sein Amt nieder, kam zu mir, und

nun entwarf ich den Lektionsplan der neuen Schule, wie er in Riemanns Buche ꝛc. steht, wohin ich, sonderlich in die erste Ausgabe, um manches nicht wiederholen zu müssen, verweise.

Mein unerschütterlicher Grundsatz, den auch Herr Bruns sich gefallen ließ, war:

Nur das Verstehen des Gelehrten macht die Lehre nützlich.

Daß die Nürnberger Fibel zu — abgeschmackt — der kleine Katechismus und die Bibel aber zu — hoch — für die Leseübungen der ersten Schulzeit sey, wußten wir beyde. Diesem Mangel abzuhelfen schrieb ich geschwinde den ersten Theil des Kinderfreunds, ließ ihn auf meine Kosten bey den Gebrüdern Halle in Brandenburg drucken, und wir wurden eins, daß das Lesen in demselben, und das Katechisiren über das Gelesene, die erste und wichtigste Schularbeit seyn sollte. Zu diesem Endzweck übten wir uns täglich einige Monath lang im Katechisiren, wobey bald er, bald ich, Lehrer oder Kind vorstellten.

Indeß ward die Schule mit den Kindern aus Reckan und dem nahe gelegenen Vorwerke Mesdunck auf meinem Hofe gehalten, wozu ich eine Stube räumte. Denn es fehlte auf meinen Gütern an Schulhäusern, da die alten den Einsturz drohten. Ich entschloß mich also, deren dreye, ganz neu und zweckmäßiger als die alten, in welchen es den Kindern an Platz und Licht fehlte, zu erbauen. Das Schulhaus in meinem Wohnorte Reckan ist ganz maßiv, und hat nach der Straßenseite die Aufschrift:

Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht. Marci 14.

Dieses ward im Jahr 1774 bezogen.

Nun kam es noch darauf an, die Eltern (wegen ihrer Vorurtheile gegen alles neue) der neuen Einrichtung und Schulordnung, worein sie sich fügen sollten, hold und geneigt zu machen. Denn am zweyten Januar 1773 sollte die neue Schulordnung und Lehrart beginnen.

Außerdem, daß ich bereits mit meinem einsichtsvollen

Prediger über die Hauptsachen schon einig war, so half mir die Erfindungskraft meiner vortrefflichen Frau die Eltern gewinnen. Sie hatte, mir unwissend, am Neujahrs-Nachmittag ein kleines Fest veranstaltet, wozu die sämtlichen Eltern der Schulkinder eingeladen waren. Gewählte Kinder, die meine Frau gekleidet und geschmückt hatte, führten in Gegenwart unser aller und ihrer Eltern beyliegendes (siehe Beylage B) Drama auf; davon die Prosa von meinem Prediger, und die Reime von dem damaligen Feldprediger des Leib-Karabiner-Regiments, jetzigen Inspektor zu Tangermünde, Herrn Hanisch sind. Der Kantor Bruns hatte es sie auswendig lernen lassen, und sie machten es so gut, daß unzählbare Thränen der Eltern flossen, und diese gleich nachher versprachen, mir in allen Stücken zu Willen zu leben, und die gute Sache zu befördern, welches sie auch bisher ehrlich gethan haben.

Wenn man erwägt, wie ungemein viel daran gelegen war, die Eltern der Schulkinder für die neue Lehr- und Schulordnung zu gewinnen, so wird man mir verzeihen, daß ich dieser kleinen Mittel umständlich erwähnte, zugleich aber dem guten Willen meiner Gattin dieses Denkmal meiner Dankbarkeit stifte.

Der erste Theil meines Kinderfreundes gieng indeß so häufig ab, daß, der vielen Nachdrucke ohnerachtet, von den Gebrüdern Halle in Brandenburg über 2000 Exemplare verkauft wurden. Und mit diesem Büchlein begann eine neue Epoche für meine Reckanische Schule.

(Denn die andern beyden Schulen hatten noch ihre alten Methoden und Lehrer.)

Sie wurde nun bekannt, und nachdem der Minister v. Zedlitz, durch die Berlinischen Herrn Ober-Konsistorial-Räthe Sack, Spalding, Teller und Dietrich, davon berichten lassen, deren Bericht als Augenzeugen günstig ausfiel, ward sie ein Gegenstand allgemeiner Neugierde, auch wohl, obgleich sehr einzelner, Nachahmung.

Endlich kam auch der Minister selbst, und als er das zweytemal nach Jahresfrist wieder kam, so ertheilte er über

den Befund der Sache beygehendes schriftliches Zeugniß. Siehe Beylage sub C.

Dieser Schulbesuch nahm nun in den ersten zehn Jahren dermaßen zu, daß mehr als tausend Personen, worunter mehrmals regierende Fürsten waren, und von allen Confessionen, selbst der Römischkatholischen, auch Juden, meine Reckansche Schule besuchten. Viele Candidaten, selbst aus Hungarn, Dännemark rc. hielten sich hier mehrere Monathe auf, um dem Unterrichte beyzuwohnen, und nachher von dem Lehrer (welcher indeß von des Königs Majestät den Kantor-Titel und 120 Rthlr. Gehalt beygelegt erhalten, so daß ich ihm nur noch jährlich 60 Rthlr. nebst den Emolumenten als eine Prämie fürs Bahnbrechen gab), allerley Auskunft über Lehr- und Methodensachen zu begehren.

Die Willigkeit, welche dieser dabey bewies, machte ihn zwar allenthalben geehrt und beliebt, aber die unablässige Anstrengung mußte ihm schaden: Wie er denn auch seine Brustbeschwerden von daher ableitete. Ich war nun äußerst verlegen, wie ich dieser schädlichen Celebrität steuren sollte. Endlich sagte ich in der Vorrede zu meinem „Handbuche für Lehrer, die aufklären wollen und dürfen", das nöthigste darüber, und bat, unsre Dorfschule doch ja nicht für ein Lehrer-Seminarium anzusehen.

Nun setzte ich auch in meinem Dorfe Gettin mit Pensionirung des alten noch lebenden Schullehrers, eines Schneider Meisters, einen neuen Lehrer, gleichfalls aus der Halberstädtschen Domschule, Namens Lindemann. Und als der Küster in Matre (welches Dorf Krahne heißt) starb, ebenfalls einen Schüler aus dieser Halberstädtschen Domschule, Namens Schliephacke, der noch sein Amt daselbst treulich verwaltet. Auch diese beyden erhielten von des Königs Majestät 120 Rthlr. nebst dem Kantor-Titul, wobei sämtliche kleine Hebungen von der Gemeine nach leidlichen Taxen ihnen darauf angerechnet waren, sie aber allen Unterricht incl. Schreiben und Rechnen ganz unentgeltlich geben mußten.

Diese später ins Amt tretende Lehrer zu bilden, hatte ich mir nun durch die Bildung des Kantor Bruns sehr erleichtert.

Denn außerdem, daß ich mit den neuen mich täglich im Katechisiren übte, durften sie nun das Praktische täglich bey dem Kantor Bruns sehen, welcher in kurzen meine Erwartungen übertraf, und sofern es auf Verstandesübungen ankommt, Muster wurde. Muthig überwand er die Schwierigkeit, der mühsam gelernten Schul- und System-Sprache sich zu entäußern, die Sprache des gemeinen Menschenverstandes zu studiren, und sich dem engen Ideen-Kreise der Anfänger anzupassen.

Doch bald im Anfang ergieng über meine neue Schuleinrichtung eine kleine Verfolgung.

Der damalige, nun verstorbene Diöcesan-Superintendent in Brandenburg, ließ, bey Gelegenheit der Kirchenvisitation, meine zwey neue Kantores, davon der zu Gettin erst zehn Wochen im Amte war, mit ihren Schulkindern vor den Altar treten, und gab diesem auf, über den dritten Artikel des kleinen Katechismus Lutheri seine Schüler zu katechisiren. Als dieser sich entschuldigte, daß er in der kurzen Zeit seines Schulamtes noch nicht bis zum dritten Artikul sich hinarbeiten können, indem es den Kindern an allen Vorkenntnissen gänzlich gefehlt habe — so erhob der Superintendent eine laute und wehmüthige Klage vor den versammelten Gemeinen, daß, wie er sehe, der dritte Artikul hier nicht mehr in Ehren gehalten werde ꝛc.

Dieser Wink auf Ketzerey, der so leicht einer neuen Anstalt hätte gefährlich werden können, that aber diesesmal keine Wirkung. Das Volk blieb ruhig, und ich begegnete dem Herrn Visitator mit meiner vom Berliner Ober-Consistorio erhaltenen schriftlichen Instruktion, kraft welcher es gebilliget wurde, daß man von dem, was noch nicht, oder gar nicht verstanden werden kann, also auch noch nicht nützlich ist zur Besserung, nichts lehrt, gegen das Ende der Schulzeit aber den ganzen kleinen Katechismus aus Gehorsam gegen die Landesherrliche

Verordnungen auswendig lernen läßt, obgleich mit denen darinn lehr- und verstehbaren Sachen (nur nicht in der Katechismusform), die Kinder längst und durch die ganze Schulzeit bekannt gemacht worden sind. Ueberdem erhält ja der Prediger diese Kinder zur speciellen Bearbeitung, ehe sie konfirmirt werden, wo er Zeit und Gelegenheit genug hat, das positive der in jeder Confession landüblichen Dogmatik ihnen einzuflößen.

Da ich diese schriftliche Instruktion gleichfalls als ein wichtiges Aktenstück für meine Lehrart ansehen muß, sie auch kein Staatsgeheimnis seyn kann, da sie allen Kantoren, die das Königliche Gehalt genossen, mitgetheilt wurde, so habe sie gleichfalls als Beylage sub. D. hier anfügen wollen.

Da ich aber doch wegen der etwanigen Folgen des vorerwähnten Auftritts besorgt seyn mußte, so meldete ich das Geschehene dem Ober-Konsistorio, und bat, mich vor ähnlichen Ereignissen sicher zu stellen. Bald ergieng an den Herrn Superintendenten der Befehl, nicht eher von der Kirchen-Visitation zu berichten, bevor er nicht auch die Reckansche Schule besonders visitirt (welches er noch nicht gethan hatte), und auch davon berichten könnte.

Dieses geschah sogleich, und endigte sich mit einer brüderlichen Umarmung zwischen dem Herrn Visitator und dem Kantor in der Schule, und des erstern größter Zufriedenheitsbezeugung.

Nun war ich auch von dieser Seite sicher, und alles hatte den besten Fortgang. Doch ward noch häufig dem Grundsatz der bessern Methode zuwider gehandelt, welcher ewig ist:

Lehre nichts, als was du selbst verstehst und andern verständlich machen kanst.

Z. E. die aus der alten Schulordnung beybehaltenen Wochen-Sprüche, d. i. die jede Woche von den Kindern auswendig gelernt werden mußten. Zum Theil waren sie, wie manche vorgeschlagene Verse — für Lehrer und Schüler zur Zeit unerklärbar. Auch fand sich manches in Liturgie, Gesangbüchern ꝛc., welches arg mit der Schullehre kontrastirte.

Dem schlechtern im Gesangbuche konnte ich endlich abhelfen. Denn als das neue verbesserte Berl. Ges. Buch erschien, da schenkte ich jedem Individuo in meinen fünf Ortschaften ein gebundenes Exemplar. Ein halbes Jahr vorher war dieses neue Gesangbuch schon in den Schulen gebraucht worden, und also weil die Kinder ihren Eltern schon manchen schönen auswendig gelernten Vers daraus hergesagt hatten, ward mein Geschenk mit Dank angenommen. Nicht lange nachher ward es in den Kirchen (am Geburtstage des verstorbenen Königs) ohne Murren eingeführt, obgleich benachbarte Gemeinen dessen Einführung tumultuarisch verworfen hatten. Diese Einführung beym öffentlichen Gottesdienste geschah zuerst in Reckan. Kurz nachher baten meine übrigen Ortschaften per deputationem um dasselbe, und so besteht dessen Gebrauch bis auf den heutigen Tag.

Aber die Liturgie überstieg meine Kräfte. Zwar war ich schon mit meinem verständigen Prediger dahin überein gekommen, daß derselbe die Iura stolae, was Beichtgeld und Taufgebühren betrift, nach eigner Evaluation eines Durchschnitts verschiedner Jahre, von mir mit 80 Rthlr. jährlich vergütet annehmen möchte.

Welches denn auch von dem Ober-Konsistorio nachher ordentlich konfirmirt, und immer als Befreyung aller zu dieser Pfarre gehörigen Individuen, jedoch excl. des Beichtgeldes und der Taufgebühren der Herrschaft, bestehen wird.

Doch blieb so manches, was ich gern geändert hätte, aber nicht konnte.

Indessen wurde der Gettinsche Kantor Lindemann nach Potsdam zu einer Lehrstelle ins große Waysenhaus berufen, und weil sie einträglicher war, zog er dahin. Ein Primaner aus der Halberstädtschen Johannis Schule, Namens Schäfer, folgte ihm in der Gettinschen Schulstelle. Dieser junge Mann hatte viel Talent, und den edlen Willen, seinem Muster dem Kantor Bruns nachzueifern. Sein Charakter war dabey rein und liebenswürdig. Nie ward auch leichtlich ein Lehrer von Eltern und Kindern zärtlicher beweint, als da ihn die geschwinde Lungensucht, Folge eines

leichten dreytägigen Fibers, während welchem der Tod seines Vaters ihn zu einer Reise nach Halberstadt nöthigte, der bessern Welt zuführte.

Sein Nachfolger ist seit einigen Jahren der Kantor Thümmel, aus dem Halberstädtschen Lehrer=Seminario. Auch dieser giebt die beste Hofnung, seinem Vorgänger ähnlich zu werden.

Der größte Verlust, welcher meinen Anstalten drohte, war der nahe Tod meines Kantor Bruns. Eine veraltete Lungensucht hatte ihn schon seit Monathen außer Stand gesetzt zu lehren. Sein zweiter sechzehnjähriger Sohn (der älteste war im Lehrer=Seminar. zu Halberstadt) lehrte indeß die kleinern, und ein ehemaliger Schüler der Gettinschen Schule, Namens Schmidt von 21 Jahren, der sich dem Landschulfache gewidmet, die größern Kinder; diese vertraten denn seine Stelle, so gut sie konnten; und dieser gefürchtete Verlust ist erfolgt.

Im September des verwichenen Jahres gieng mein Freund, nach langen mit exemplarischer Geduld erduldeten Leiden, in einen neuen Wirkungskreis hinüber.

Sein Nachfolger sollte sein neunzehnjähriger ältester Sohn Eberhard Bruns, der schon einige Zeit im Halberstädtschen Schul=Seminar gewesen war, seyn. So wünschte es der sterbende Vater, und ich konnte, besonders von der Seite die Sache betrachtet, daß die Lehrmethode durch den, der keine andre von Jugend auf kannte, wohl am sichersten werde befolgt werden, nicht viel dawider haben, da es dem jungen Eberhard Bruns, bey einem ungewöhnlichen Fleiße, keinesweges an Lehrmaterialien fehlte. — Aber er verbat meinen Antrag mit der, seiner Bescheidenheit Ehre machenden Aeußerung: „Er sey zu jung, und wisse noch viel zu wenig, „um einem solchen Vater im Amte zu folgen."

So wählte ich denn den ältesten Seminaristen des dortigen S. L. Seminarii, Namens Liebentraut, der nun seit einigen Monathen mir die beste Hoffnung giebt, die Anstalt an Werthe nicht sinken zu lassen.

Schwerlich hat wohl je ein Mann seines Standes

hienieden einen größern Wirkungskreis gehabt, als der selige Kantor Bruns. Ueber sechzig mehrentheils schon mit ausgezeichnetem Beyfall in Lehrämtern stehende (wovon ich statt vieler Einländer nur einen Hartung in Berlin und Kluckhuhn in Potsdam, der vielen Ausländer unerwähnt, nenne), lernten von ihm, und werden mit mir des guten Bruns Andenken ehren. Er hatte, wie Sirach im letzten Kapitul sagt: treulich gethan, was ihm befohlen war. — Viele zur Gerechtigkeit geführt. — Viel Lohn wartet seiner!

Eine drey Fuß hohe Urne soll in meinem Garten seinem Andenken geweiht seyn, mit der simpeln Aufschrift:

H. I. Bruns.

Er war ein Lehrer.

Im Jahre 1775 kaufte ich ein Allodial-Rittergut, welches mit meinen alten Lehngütern gränzte.

Die Kinder der dortigen kleinen Gemeine, welche aus lauter Tagelöhnern, einigen Handwerkern und Hirten besteht, giengen und gehörten in die Schule des nahen Königl. Amtsdorfes Wollin, wohin Brückermark eingepfarrt ist. Dort war aber ein so schlechter als jähzorniger Schulmeister, der die Kinder oft mit Schaden an ihrer Gesundheit mißhandelte.

Dieser Umstand bewog mich, um die Erlaubniß anzuhalten, auf diesem Gute eine eigene Schule auf meine Kosten anzulegen, und ich erhielt sie. Ein dortiger Schneider-Meister, Namens Kirchbach, aus Reckan gebürtig, der sehr oft unsre Schule besuchte, dem auch unsre Methode besonders gefiel, so daß er sie bey seinen eignen Kindern schon übte, schien mir ein tauglich Subjekt dazu zu seyn. Er übernahm das Schulamt nach wohlbestandener Prüfung, und lehrte, gegen ein jährliches Gehalt meiner Seits, die dortigen Kinder unentgeldlich. Sein Eifer war so groß, daß er, nach geendigter eignen Schule, noch oft die starke Meile nach Reckan lief, um daselbst in der Schule dem Kantor Bruns einige methodische Vortheile abzusehen.

Aber er starb nach wenigen Jahren, und ihm folgte

ein andrer Schneider Meister aus Reckan, Namens Weidmann. Bey ihm entdeckte sich gleiche Neigung zum Schulwesen. Er wiederholte mit seinen Kindern die sonntägliche Predigt und den wöchentlichen Unterricht. Sein schwächlicher Körperbau hinderte ihn nicht an einem großen Eifer und Fleiß in seinem neuen Amte, so daß er, der anfänglich sehr schlecht schrieb und rechnete, beydes zuletzt sehr gut lernte.

Von seiner Gewissenhaftigkeit hier eine kleine Probe. Einstmals als ich seine Schule besucht hatte, folgte er mir in mein dortiges Haus, weinte und bat mich um Verzeihung: „daß er vordem als Schneider zuweilen von dem, „was ich bey ihm arbeiten lassen, etwas veruntreuet habe. „Dieses drücke ihn jetzt so hart in seinem Gewissen, daß „er kaum im Stande sey, seinen Schulkindern über Ehrlich„keit, Rechtschaffenheit und Berufstreue das nöthige zu sagen. „Wiedererstatten könne er nicht, auch wisse er nicht alles „mehr, aber er hoffe, ich würde, durch eine großmüthige „Erlassung der ganzen Schuld, ihm die verlohrne Gemüths„ruhe wieder schenken wollen." Ich that das gerne — Aber wie lehrreich!!

Doch auch dieser gute Mann starb, und als die Gemeine zu Wollin darauf bestand, als ihr alter Schullehrer gestorben war, durchaus einen Schüler des Kantor Bruns in dessen Stelle zu haben, auch dieses in der Person eines Namens Letz, eines Reckanschen Hirten Sohn (der schon in Brückermark vikarirt hatte), geschah, so hinderte mich nichts mehr, die Brückermarkischen Kinder wieder in ihre ordentliche Schule nach Wollin gehen zu lassen.

Indeß, um sie meinen übrigen Unterthanen gleich zu machen, bezahle ich dort auch das Schulgeld für sie.

Dieses ist nun, der Wahrheit gemäß, die kurze Geschichte meiner Schulen und ihres jetzigen Zustandes, da ich dieses schreibe.

Aber, geliebte Leser! ich muß noch einige Herzenserleichterungen beifügen, ehe ich von Ihnen, und vielleicht bald auf immer, Abschied nehme.

1) Wenn meine Schulen von Besuchern (ich berufe mich auf das Zeugniß der meisten noch lebenden Berliner Ober-Konsistorial-Räthe), den größten Beyfall erhielten, so gefielen sie mir nicht: und ich hätte bey manchem Lobe weinen mögen.

2) Denn schon früh, wie unter andern mein Aufsatz „Etwas praktisches über Erziehung“ im deutschen Museo beweiset, war ein ganz anderes Ideal von Schulvollkommenheit in meiner Seele.

3) Nur aber, weil ich solche Lehrer zu finden oder zu bilden verzweifeln mußte, die die Landjugend in Feld und Wald führten, sie bey nützlicher Berufs-Arbeit richtig denken lehrten — und durch die Natur anfänglich statt aller Bücher, und bey Gelegenheit alles sichtbaren, was in ihrem großen Magazin unentgeldlich zu finden ist — recht hören, recht sehen, aufmerken, beobachten, vergleichen, unterscheiden — dann urtheilen, rück- und vorwärts schließen, sie lehrte ꝛc., bis endlich der Gedanke sich gleichsam aufdringt: Gott ist der Ewige, Mächtige, Weise! Alles Leben ist von ihm — und Leben ist die größte Wohlthat — Er liebt also seine Geschöpfe. — Auch uns liebt er — denn auch wir leben — leben durch Ihn! Laßt uns also Gott lieben, der uns zuerst geliebet hat. — Sein Aufsehn bewahret unsern Odem. — Auch unsre Freuden an seiner schönen Welt hat Er veranstaltet — unsre Sinne für Genuß gestimmt — Kurz Er ist höchst gut, und ist nicht genug zu lieben und zu loben. — Wen man aber liebt, dem möchte man gern gefallen. — Ach! wie gefallen wir doch dem lieben guten Gott ꝛc.

Ich breche hier ab: Doch, wem für so geführte Kinder bange wird, den kann ich nur bedauern.

Bey mehreren Jahren werden sie auch Bücherunterricht, und die ganze konventionelle Lehrenmasse mit minderer Gefahr der Verkrüppelung ihrer Seelen ertragen. — Wenigstens erstaunlich viel Realitäten dem Lehrer entgegen bringen. —

4) Da ich nun dieses mein Maximum nicht erreichen konnte, so verfiel ich auf mein Minimum, d. i. auf den

jetzigen Zustand. Dazu taugten nothdürftig meine Lehrer, und soviel wurde mir damals vergönnt, die Kinder denken*) zu lehren.

Freylich verlohr sich, obwohl sehr allmählig, die alte thierische Stupitität bey den Eltern, durch so manches Gespräch mit den Kindern. Z. B. jetzt kennen sie alle den Werth eines freyen Arztes und freyer Medizin. Niemand wird krank, oder er meldet es sogleich. Auch hat die Mortalität auf meinen Gütern so abgenommen, daß zufolge der eingereichten Listen gewöhnlich von $\frac{37}{38}$ nur einer jährlich stirbt.

Ein unsterbliches Verdienst hat dabey mein Prediger, Herr Stephan Rudolph, dem außerdem, daß er in seinen Predigten wahrhaftig lehrt

was nützlich ist zur Besserung und Heiligung ꝛc.

---

*) Sollen alle Menschen, ohne Unterschied des Standes, verständig werden oder nicht? Ueber diese Frage, die doch so leicht zu entscheiden ist, scheinen die Regenten der Völker nicht aufs Reine kommen zu wollen. Wird sie bejahet, so folgt daraus:

1. Daß die Schulsache eigentliche Staatssache ist.
2. Daß, damit einzelne verwahrlosete Menschen (wie Ravaillac, Thomas Münzer, Jakob Böhme, Knipperdolling, Clement, Pugatschef ꝛc.) nicht einst die Staatsglückseligkeit stören, alle Kinder im Staat zur Schule gehalten, und darin zu verständigen Menschen gebildet werden müssen.
3. Also kein Kind, während seiner Schulzeit, Vieh hüten, andre Kinder warten, den Pflug treiben, kurz von den Eltern zu Handthierungen gebraucht werden dürfe, die es abhalten, des Schulunterrichts zu genießen.
4. Denn da alle Menschen (a potiori fit denominatio) von Gott Vernunft, als Fähigkeit verständig werden zu können, erhalten haben, so sollen sie dieses Pfund nicht im Schweißtuch vergraben, sie sollen verständig, d. i. zu allem guten Werk geschickt werden. Besorgt die Obervormundschaft der Völker dieses nicht, so versäumt sie ihre wichtigste Pflicht. Denn sie kann bey unverständig gebliebenen Menschen den Endzweck alles Regiments, nemlich Glückseligkeit: das

   Dir zu gut! Ep. Röm. 13. v. 4.

   nicht erreichen.

so giebt er sich als Delegatus Medici ordinarii, eine unsägliche Mühe mit den Kranken, und sorgt, daß die Vorschriften des Arztes befolgt werden.

In Reckan ist das Schulgehen der Kinder im Winter und Sommer ihnen und den Eltern theuer und werth. Oft dankten uns diese mit Thränen, daß sie nun ihre Kinder weit besser regieren könnten, und daß sie ihnen manche Freude machten

NB. durch Hersagen von Sprüchen und Lieder-Versen.

Endlich hatte meine Frau schon seit vielen Jahren eine Art von Industrie-Schule gestiftet.

Eine Gärtners Frau aus Sachsen gebürtig, Namens Schubertin, lehrte den Mädchen (was sonst keine konnte) nähen und stricken.

Da ich nun darauf drang, daß auch die Jungens zu Hause spinnen und in der Schule stricken lernen sollten, so erreichte ich bald den ersten Endzweck, den zweyten aber noch nicht, weil die Eltern die zum stricken nöthigen Materialien nicht hergeben wollen.

Dieses beweiset, daß die Eltern (und wollte Gott! die Eltern nur allein) das Lernen nützlicher Arbeit noch nicht für Schulsache halten, sondern blos

das Hersagen des auswendig gelernten.

O Papagoyenthum! wie lange wird dein Regiment auf Erden noch dauern!

Beylage A.

Hochwürdiger und Hochwohlgebohrner Herr, Insonders Hochzuehrender Herr!

Daß ein Dom-Herr für Bauernkinder Lehrbücher schreibt, ist selbst in unserm aufgeklärten Jahrhundert eine Seltenheit, die dadurch noch einen höhern Werth erhält, daß Kühnheit und guter Erfolg bey diesem Unternehmen gleich groß sind. Heil, Lob und Ehre also dem vortrefflichen Manne, den nur die Rücksicht auf die Allgemeinheit des Nutzens, welcher gestiftet werden kann, zu solchen Unternehmungen antreiben konnte.

Ew. Hochw. müssen von mir keinen bestimmten Dank erwarten, er würde mit einer Sache in keinem Verhältniß stehn, deren Werth ganze künftige Generationen preisen müssen. Lassen Sie mich vielmehr Sie von nun an als einen Mann betrachten, der zur Beförderung der großen Absichten des besten Königs mir in der Verbesserung des Unterrichts der Landjugend so kräftige Beyhülfe leisten kann, und der Patriotismus genug hat, diesen Beystand leisten zu wollen.

Ew. Hochwürden wird nicht unbewußt seyn, daß des Königs Maj. die Intressen eines Kapitals von hundert tausend Rthlr. zu Salarirung der Dorf-Schulmeister in der Chur-Mark ausgesetzt haben, und daß Höchstdieselben vornemlich wünschten, Schulmeister aus Sachsen zu diesem Behuf hierüber zu bekommen.

Nach Ew. Hochw. Meinung sind hundert Rthlr. für einen Schulmeister genug. Ich hatte anfänglich keine größere Besoldung im Sinne, allein ich glaube kaum, daß sich dieses so genau und allgemein bestimmen läßt, weil ich es für sehr verderblich halte, wenn der Dorfs-Einwohner

für den Unterricht seiner Kinder annoch ein gewisses wöchentliches Schulgeld zahlen muß, inmaßen dieses Schulgeld, so gering es ist, dennoch in diesen beklemmten Zeiten den Landmann sehr oft mit Grunde abhalten kann, seine Kinder zur Schule zu schicken. Vielmehr hielte ich es für gut, daß jedes Kind vom fünften Jahre an in die Schule gehn müßte, und daß der Prediger kein Kind zum Abendmahl annehmen dürfte, welches nicht einen zu bestimmenden Grad von analogischer Gelehrsamkeit erreicht hätte.

Es würde dannenhero auch die Besoldung mit der Anzahl der Kinder eines Dorfs im Verhältniß stehn müssen. Und da aller Unterricht, wie Ew. Hochwürden so richtig bemerken, dahin gehn muß, daß die Bauernkinder zu Treibung ihres künftigen Gewerbes aufgeklärter gemacht und der Verstand nach ihrem Verhältniß bearbeitet werde, so fällt es in die Augen, daß ein dergleichen Unterricht weit mühsamer werden muß, als wenn der Schulmeister den Jungen eine Seite aus Luthers Katechismo auswendig lernen läßt.

Die Sache wird dadurch immer einen großen Schritt weiter kommen, wenn wir Leute erhalten, welche Kopfs genug haben, die Jugend nach dieser Methode zu unterrichten; und in voller Zuversicht auf Ew. Hochw. rühmlichen Eifer, wage ich es, Dieselben zu ersuchen, sich um einige dergleichen Subjekte, vornehmlich aus Sachsen zu bewerben, und mir demnächst einige Nachricht zukommen zu lassen, ob nicht fürs erste mit einem Distrikt um Reckan herum ein Versuch zu machen möglich sey. Diese Leute würden offenbar, wenn sie durch Ew. Hochwürden herüber gerufen wären, auch mehr Zutrauen zu Ihnen haben, und es würde offenbar mehr Vortheil seyn, wenn man ganze Distrikte mit guten Schulmeistern auf einmal besetzte, als wenn alle zehn Meilen einer angesetzt würde.

Ew. Hochwürden sollen hiebey mit keinem Auftrag belastet werden; ich verpflichte mich aufs Heiligste, von ihnen nichts zu fordern, als was Ihnen selbst Ihr Eifer für das allgemeine Beste abfordern wird. Ich ersuche sie nur, das

Talent, was Ihnen die Vorsicht gegeben hat, anzuwenden, und werde mirs zur Ehre rechnen, wenn sie über dieses Sujet und über die zu treffende Einrichtung mir Dero Meinung unzurückhaltend zu eröffnen die Gefälligkeit haben wollten.

Ich bin mit einer Hochachtung, die ich auszudrücken nicht im Stande bin

Ew. Hochwürden

Berlin
den 17ten Jun. 1773.

gehorsamster Diener.
Zedlitz.

Herrn Dom-Herrn v. Rochow auf Reckan
p. Brandenburg.

Beylage B.

Drama.

Namen der Kinder.

Schmidt. Martus. Letz. Gorgas. Brosen. Weydemann. Louise.

A n r e d e.

Schmidt. Verdenken Sie mir das nicht, daß ich jetzt so ungewöhnlich hieher komme; denn es ist auch eine ungewöhnliche Sache, die mich dazu bringt. Ihro Hochwürden haben schon immer an allen Ihren Unterthanen viel Gutes gethan, und nun hören wir, daß sie auch für uns Kinder, wie ein Vater, sorgen wollen. Ich will jetzt nichts mehr davon sagen, weil ich es nicht so sagen kann, wie Sie es werth sind; aber einige von meinen Mitschülern wollen sich für uns alle bey Ihnen bedanken. Seyn Sie so gnädig, und hören Sie mit geduldiger Nachsicht an! Ich bitte darum, und bin ebenso dankbar gesinnet, als die andern Kinder.

G e s p r ä c h.

Martus. (lieset) „Ich lebe unter Landleuten — Mich „jammerte des Volks — Neben den Mühseligkeiten ihres „Standes werden sie von der schweren Last ihrer Vorurtheile „gedrückt — Kein moralischer Vortrag wird verstanden — „keine Regel angewandt; sondern der Mensch bleibt sinnlich, „und ist keiner Art von moralischer Glückseligkeit fähig."

Letz. Guten Abend, Martus! bist du das, den ich da so sachte lesen hörte? Ich wünsche dir viel Glück zum neuen Jahre.

Martus. Ich bedanke mich, mein lieber Fritze, für deinen guten Wunsch, und wünsche dir auch wieder viel Gutes von unserm Herre Gott. Vor allen Dingen wünsche ich dir

und allen Kindern rechte Lust und Liebe, was zu lernen und glücklich zu werden.

Letz. Dazu hätte ich ja wohl Lust, und die andern Kinder auch. Wenn wir nur recht wüßten, wie wir das machen sollten! Was hast du denn da für ein schön Buch?

Martus. Das ist auch noch ein schönes Buch. Es ist ein Schulbuch, das haben Ihro Hochwürden gemacht; und darinn stehts, wie mans anfangen muß, daß man was Gutes recht lernt. Ich will dir einmal was daraus —

Letz. O! gieb mirs einmal her, ich muß sehen.

Martus. Ich will dir was daraus lesen. Denn sollst du einmal hören, wie mitleidig daß unsere gnädige Herrschaft schon an uns gedacht haben, und wie herzlich gut daß Sie es mit uns Kindern meynen. Es soll uns gewiß in der Schule besser gehen, als sonst.

Letz. Besser soll es uns gehen? Das wäre schön. Nun so lies doch!

Martus. „Ich lebe unter Landleuten. Mich jammerte „des Volks. Neben den Mühseligkeiten ihres Standes werden „sie von der schweren Last ihrer Vorurtheile gedrückt. Ihre „Unwissenheit in den nöthigsten Kenntnissen beraubt sie der „Vortheile und Ersetzungen, welche die für alle Stände „gnädige Vorsehung Gottes auch dem ihrigen gegönnt hat. „Sie wissen weder das, was sie haben, gut zu nutzen, „noch das, was sie nicht haben können, froh zu entbehren. „Die Ursachen dieser sämtlichen, den Staat in seinem „wichtigsten Theile zerstörenden Uebel, liegt an der vernach„läßigten Erziehung der ländlichen Jugend. Bringt man „nichts in den Kopf, so kommt auch nichts ins Herz, „oder deutlicher zu reden: Ohne Begriffe und Grundsätze „entstehen keine Entschließungen — kein moralisches Urtheil „über gut und böse wird gefället — kein moralischer Vor„trag verstanden — keine Regel angewandt, sondern der „Mensch bleibt sinnlich, und ist, ohne ein Wunder, (wozu „aber die Verheißung fehlt) keiner Art von moralischer „Glückseligkeit fähig.“

Letz. Ja, Martus, ich höre da wohl, daß Ihro Hoch-

würden uns bedauern, und sagen, daß wir nicht glückselig seyn können, weil wirs nicht verstehen. Aber, du hast ja gesagt, daß es uns besser gehen soll in der Schule; wodurch soll es uns denn besser gehen?

Martus. Dadurch, daß wir das, was gut ist, besser verstehen lernen, und daß uns das Lernen viel leichter gemacht wird. —

Letz. Leichter? das wäre ja gar zu schön. Steht das auch in dem Buche?

Martus. O ja! höre nur zu, ich will dirs lesen: „Ich habe mit Aufmerksamkeit und Wißbegierde angefangen. „— Denn, haben sie erst aufs Wort und auf Sachen merken „gelernt, so ist der übrige Unterricht leicht, und eine Lust für „Lehrer und Lernende."

Letz. Ich besinne mich, daß uns der Herr Pastor das auch schon oft gesagt hat: Wir sollten nur recht Achtung geben, so würden wir bald was lernen.

Martus: Und hier hast du nun gehört, daß das wahr ist und nützlich, was der Herr Pastor gesagt hat.

Letz. Ja, das ist wahr. Ich habe es in dem letzten Examen selbst gemerkt. Wenn ich recht eben zuhörte und Achtung gab, so konnte ichs gleich verstehn, was er uns aus dem Psalm und Spruch fragte.

Martus. Es ist mir recht lieb, daß du von dem Examen anfängst. Hast du nichts daraus behalten?

Letz. Ja! der Herr Pastor sagte: wenn wir jetzt fleißig Achtung geben, das könnte uns viel helfen, wenn wir einmal groß würden. Und das stund auch in dem Spruch, den er uns vorgegeben hatte: „Wer sich frühe dazu schickt, „der wird Gnade finden."

Martus. Das habe ich auch behalten, und will es mein lebetage nicht vergessen. Hier in dem Buche steht das auch. Wenn du noch Lust hast zuzuhören, so will ich dir noch einmal was lesen.

Letz. O ja! recht gern: du wirst mir einen großen Gefallen thun, wenn du noch einmal lesen willst.

Martus. Nun so höre denn: dieß sind gar zu fürtref-

liche Worte: „Wollt ihr also, lieben Kinder, daß es euch in „der Welt wohl gehen soll, so seyd aufmerksam und willig, „was Gutes zu lernen. Die alten Leute sind solchen „Kindern gewogen, und freuen sich über sie. Wenn solche „aufmerksame und willige Schulkinder groß werden, so geht „es ihnen wohl, denn alle Menschen sind ihnen gewogen, „und helfen ihnen fort."

Letz. Du hast recht, Martus, das sind gewiß recht merkwürdige Worte! und unser Herr verdient den besten Dank von uns, daß Er dieß gute Buch für uns gemacht hat.

Martus. Nicht wahr?

Letz. Ja, ja! ich bedanke mich auch freundlich bey dir, daß du mir so viel daraus vorgelesen hast.

Martus. Ein andermal, wenn du wieder herkommst, will ich dir ein schreckliches Exempel lesen, von einem Jungen, dem es sein lebetage darum nicht gut gegangen ist, weil er in der Jugend nicht gerne in die Schule gieng, und nicht Achtung geben wollte, auch nicht gut thun, und nicht gehorsam werden wollte. Jetzt will ich dirs nur noch kurz sagen, daß sich unsere gnädige Herrschaft auch nicht schämt, für uns arme Kinder zu Gott zu beten.

Letz. Für uns zu beten — die Herrschaft — für uns Kinder zu beten — Martus! ist das gewiß?

Martus. Du kannst dich darauf verlassen. Wenn du ihr Gebet lernen willst; ich kann dirs hier aus dem Buche vorsagen.

Letz. Ja, sage es, ich wills lernen.

Martus. „Du aber, gnädiger und liebreicher Gott, „siehe das Versprechen dieser Kinder! Du willst, daß sie zu „dir kommen sollen! Sprich Ja und Amen dazu! Segne jede „Wahrheit, daß sie in ihre Herzen eindringe; auf daß diese „Kinder durch Erkenntniß der Wahrheit hier und dort „glückselig werden! Amen."

Letz. Nun, das ist mehr, als ich begreifen kann? Die Herrschaft betet für uns, daß wir ewiglich glückselig werden! Ich sage es nochmal, Martus, das ist mehr, als ich begreifen kann!

Martus. Du kannst doch das wohl daraus begreifen, daß die Herrschaft uns gewiß lieb hat, und daß sie wohl was recht Gutes mit uns vor hat, wenn wir folgen wollen!

Letz. Das wäre grob, Martus, das wäre recht undankbar, wenn wir nicht folgen wollten! Ihro Hochwürden sinds gewiß werth, daß wir mit großem Fleiß dankbar und gehorsam sind. So viel Gutes haben sie uns schon gethan! Und was werden Sie nicht noch thun, wenn wirs danach machen!

Martus. Denn — denn so werden Ihro Hochwürden uns auch das Briefschreiben und Rechnen lehren lassen; wir werden auch lernen, wie wir gesund bleiben können, und noch viele gute Sachen mehr, die ich jetzt nicht erzählen kann.

Letz. Nunmehr glaube ich dir alles, was du mir Gutes davon sagst: ich will nun auch mit Freuden in die Schule gehn, und wills allen Kindern sagen, daß sie das auch thun. Meynst du das nicht auch so?

Martus. Ich bin völlig mit dir eins. Ich will das so gerne thun, als du.

Letz. Aber sage mir noch: Wer soll uns denn das alles weisen, was du zuletzt erzählt hast, das Rechnen — und —

Martus. Gleich will ich dir das sagen. Aber da kommt Louise. Wir wollen erst hören, was die bringt; die mag uns rufen wollen.

Louise. Nein! rufen will ich euch eben nicht. Ich wollte nur sehen, was ihr hier macht. Ich dachte, ihr wolltet etwa dießmal der gnädigen Herrschaft vorzüglich gut neu Jahr sagen, weil Sie Sich unserer so vorzüglich in diesem Jahre annehmen will.

Letz. Du hasts errathen, Louise, und ich merke wol, daß du das auch schon wissen magst, was Martus mir erzählt hat. Ich hatte dich sonst schon bedauert, daß du das nicht auch gehört hattest. Denn ich weiß, daß du auch gerne was Gutes hörest und lernest. Es war gewiß recht was Schönes.

Louise. Ja, ich weiß es schon, mein lieber Fritze, und ich freue mich eben so sehr, wie du darauf, daß wir Mädchen nun doch auch mehr und besser sollen lernen können, als sonst.

Letz. Weißt du denn auch, wer uns das alles weisen und lehren soll?

Louise. Das weiß ich auch, und will dirs sagen, wenn du es wissen mußt.

Letz. Nun, wer denn? thue mir den Gefallen und sage mirs!

Louise. J! Herr Bruns.

Letz. Herr Bruns?

Louise. Nicht anders!

Letz. Den kennen wir ja! das ist ein hübscher freundlicher Mann, bey dem wollen wir wohl was lernen.

Louise. Das denke ich auch. Und den haben Jhro Hochwürden angenommen, daß er uns alles lehren soll, was uns nützlich ist; und geben ihm selber allein so viel darvor, als wir alle zusammen und das ganze Dorf ihm nicht würden gegeben haben, daß er leben kann, und über unsern Unterricht nicht braucht verdrüßlich, und der Arbeit müde zu werden.

Letz. Louise! du erzählst sonst immer gerne, was du weißt; und mich dünkt, ich sehe dirs an, du willst mir noch mehr sagen.

Louise. Das will ich wohl; denn ich weiß auch, daß Jhro Hochwürden für uns eine schöne neue Schule, und in der Kirche eine schöne neue Orgel bauen wollen.

Letz. Eine Orgel? das ist was kostbares! nun will ich noch lieber in die Kirche und ins Examen gehen, und die großen Leute werden auch wohl fleißiger und öfter hinein gehen.

Louise. Das, hoffe ich, werden sie gewiß thun, zumal da die gnädige Herrschaft solch gut Exempel darinn geben: denn Sie gehen immer ins Examen. Aber willst du denn nicht auch gerne in die Schule gehen?

Letz. Ey, allerdings! das versteht sich von selbst.

Louise. Es wird auch dein Schade nicht seyn: denn Ihro Hochwürden haben allerley schöne Sachen ausgedacht, als gute Bücher, Pappier, u. d. gl. die wollen Sie denen Kindern schenken, welche recht verständig und ordentlich werden. Und Ihro Hochwürden wollen uns auch selbst in der Schule besuchen, und uns — —

Letz. Was — besuchen — uns — Ihro Hochwürden — besuchen — uns —

Louise. Ganz gewiß!

Letz. Nein! nun kann ich nicht länger warten, ich muß gleich hin, und Ihro Hochwürden unterthänig Dank sagen vor so viele Gnade, und Ihnen neu Jahr wünschen und anloben, daß ich fleißig für Sie beten will, und ordentlich und verständig, und gehorsam und fromm werden.

Martus. Nein! Fritze, bleib du hier! Fleiß und Gehorsam und Gebet für die Herrschaft wollen wir selbst thun. Aber die heutigen besondern Wünsche und Dank sollen Ihr diese unsere kleinen Schwestern für uns alle bezeigen.

An den gnädigen Herrn.

Gorgas.

Gnade, Weisheit, Ordnung, Tugend
Sind die Bilder Ihrer Seele,
Gnade ists, daß Alter, Jugend
Hört die nützlichsten Befehle.
Kirch und Schul ist Weisheitsvoll,
Liebe wiederfährt den Armen.
Wie man recht fromm leben soll,
Lehrt Ihr Beyspiel — Ihr Erbarmen.
Drum, ihr Kinder, wünscht Ihm Leben,
Wünscht ihm Segen, wünscht Ihm Glück, —
Durch dieß Jahr, so Gott wird geben,
Wünscht Ihm tausendfaches Glück!
Unser ganzes Dorf stimmt ein —
In den Augen kann mans lesen:
Sie, Sie sollen Vater seyn!
Wer ist je so gut gewesen?

An den Prediger.

Brosen.

Bester Lehrer! Ihre Treu können wir nicht gnug erheben,
Sie lehrt uns nach Gottesfurcht, nach der wahren Weisheit streben.
Alt und Jung' in diesem Jahr, wird den Lehren, die Sie geben,
Suchen nachzuleben.

An den neuen Schullehrer.

Weydemann.

Unsre Schul soll fernerhin
Fleiß und Ordnung zieren.
Nichts von Unart, Eigensinn
Sollen sie verspühren.
Unsre Kindheit im Gehorsam werden wir durchleben;
Unsere Jugend wird ein Beyspiel andern Dörfern geben.
Noch im Alter werden wir für die weisen Lehren
Sie verehren.

Chor.

Du bist der Wahrheit Freund;
Laß mich auch Wahrheit lieben,
Und mit stets munterm Fleiß
In alle dem mich üben,
Was mich zur Weisheit führt;
Zur Weisheit, die dich ehrt,
Und allem Beyfall giebt,
Was du uns selbst gelehrt.

Hilf deinem Volke väterlich
In diesem Jahre wieder.
Erbarme der Verlaßnen dich,
Und der bedrängten Glieder.

Gieb Glück zu jeder guten That,
Und laß dich, Gott, mit Heil und Rath
Auf unsre Herrschaft nieder.

Daß Weisheit und Gerechtigkeit
Auf Ihrem Sitze throne;
Daß Tugend und Zufriedenheit
In unserm Dorfe wohne;
Daß Treu und Liebe bey uns sey;
Dieß, lieber Vater, dieß verleih
In Christo deinem Sohne!

Beylage C.

Ich habe in diesen Tagen die v. Rochowschen Landschulen abermals besucht, und neue Ursachen gefunden, damit zufrieden zu seyn, und zu bemerken, daß der wichtige Unterschied zwischen Theologie und Religion beobachtet, und nicht sowohl auf Vielwisserey und Auswendiglernen, sondern darauf gehalten wird, daß den Kindern alles und jedes deutlich gemacht, und das, was ihnen undeutlich ist, nicht durch Metaphern, durch substituiren anderer ihnen eben so undeutlich seyender Ausdrücke, oder bildlicher Ausdrücke, sondern durch Begriffe, die ihnen schon bekannt sind, erklärt, und überhaupt Gelegenheit gezeigt wird, das ihnen Vorgetragene in ihrem Leben anzuwenden, welches denn wohl der einzige wahre Weg ist, die Absicht aller Pädagogie, nehmlich bessere und fürs thätige Leben brauchbarere Menschen zu bilden, zu erreichen.

Reckan, den 26sten May,
1779.

Zedlitz.

Beylage D.

Instruktion
für die
Land=Schulmeister.
1773.

Allgemeine und besondere Vorschriften für einige Schullehrer auf dem Lande.

I. Allgemeine.

1) In Ansehung der äußerlichen Zucht der Kinder.

Die Schullehrer müssen die Kinder frühzeitig zu alle dem gewöhnen, was die Sittlichkeit und Wohlanständigkeit im gemeinen Leben mit sich bringt, und ihnen bey aller Gelegenheit erinnerlich machen, daß auch der Aermste dazu weiter nichts braucht, als Aufmerksamkeit auf sich selbst, wie auf das, was ihm an andern gefällt, und frühe Angewohnheit.

Vornehmlich müssen sie dieselben zur Reinlichkeit, Höflichkeit und Sittsamkeit anhalten. —

Zur Reinlichkeit, daß sie sich ordentlich waschen; (welches ihnen auch von Seiten der Gesundheit wichtig gemacht werden kann) sich nicht im Kothe herum wälzen, (welches ihnen durch Vorhaltung, daß das Schweinartig sey, widrig zu machen ist) u. d. gl. —

Zur Höflichkeit gegen die, die größer als sie sind, oder ihnen fremd, oder auch ihres gleichen, daß sie den Hut oder die Mütze abnehmen, sich in verschiedenem Maaße verbeugen; wobey ihnen das Hintenauskratzen mit den Füßen, gleich einer Henne, zu untersagen, und überhaupt eine ordentliche Stellung des Leibes zu lehren, und dabey

zu vergleichen des Domherrn v. Rochow Schulbuch S. 85. Sehr dienlich wird hierzu seyn, wenn Schullehrer die Kinder beim Ein- und Ausgang aus der Schule zu anständiger Verbeugung und Entblößung des Hauptes anhalten, und denen, die sich folgsam oder vorzüglich artig darinnen beweisen, auch durch eignes besonders freundliches Bezeugen ihre Zufriedenheit merken zu lassen. —

Zur Sittsamkeit, daß sie sich nicht näcken, stoßen oder schlagen; in der Schule nicht nach den Fenstern fahren, wenn sich draußen ein Geräusch erhebt, außer derselben nicht im Dorfe zusammen laufen, wenn etwas vorfällt, das ihnen nichts angeht; andere nicht behorchen, oder Redenden ins Wort fallen, oder eher reden, bis sie gefragt werden.

Bey dem allen versteht sichs, daß die Schullehrer nicht nur in der Reinlichkeit und Höflichkeit ihnen ein gutes Exempel geben müssen, sondern auch außer den Schulstunden, mehr als Freunde der Kinder sich um sie bekümmern, durch Besuchung der Eltern in ihren Häusern; Auf- und Niedergehen im Dorfe, und Ergreifung beyder Gelegenheiten zu gelegentlichen freundlichen Erinnerungen, Warnungen für Unarten, oder froher Billigung des Gegenseitigen.

2) Beim Unterricht ist überhaupt folgendes zu beobachten:

Die Schullehrer müssen einmal ihre Unterweisung auf das alles ausdehnen, was im gemeinen Leben vorfällt, oder den Kindern dereinst in jeder Lebensart nützlich seyn kann, und ihnen das faßlich zu machen suchen, z. E. die allgemeinsten Gründe der Erdbeschreibung, die verschiedenen Gattungen der Thiere, Bäume und Holzarten, der Getraidearten, der Handwerker; den Gebrauch der natürlichen Dinge zur Nahrung, Wohnung, Bekleidung, Bedeckung, Erwärmung, Heilung u. s. w. und das alles am Ende darauf lenken, daß ihnen Gott bey allem, was sie dereinst erwachsen in der Natur sehen, groß und erfreulich ist.

Sie müssen zweytens sich nie so lang bey einer Sache verweilen, damit die Aufmerksamkeit der Kinder nicht ermüdet wird, aber dafür dieselbe Sache desto öfter

wiederholen, wovon nachher noch besondere Vorschrift ertheilet werden soll.

Was sie also merken sollen, muß ihnen durch öfteres Lesen und Wiederholen, nicht durch strenges Auswendiglernen eingeprägt werden. Dabey ist ihnen doch aufzugeben, daß sie, wenn sie bereits lesen können, einige kurze Sätze aus dem neuen A B C Buch, oder den Teil der Schriftlesung, den man mit ihnen in der Schule traktiret hat, zu Hause wieder überlesen sollen, und den andern Tag erzählen, was sie behalten haben.

Anmerkung: Bei diesem Wiedererzählen muß man sie dazu gewöhnen, daß es deutlich, kurz und ordentlich geschehe. Man muß ihnen darauf helfen, so lange sie noch nicht Dreistigkeit oder Verstand genug dazu haben, durch Fragen: Hast du nicht das gelesen? auch das? die gefaßten Ideen in ihnen wieder auflebend machen. Vor allen Dingen aber ist auch darauf zu sehen, daß sie beim Selbstlesen etwas gutes und nützliches für sich nebenher denken, und davon Red und Antwort geben lernen.

Dazu ist dienlich, wenn man, ehe sie darinn geübt sind, nachdem sie ihre Erzählung geendiget, fragt: Was ist dir dabey eingefallen? Bey dem Worte, bey der Sache? Das Kind hat z. E. zu Hause gelesen den ersten Psalm. Es soll wieder erzählen kurz, was es sich daraus gemerkt hat. Es antwortet: daß man nicht wandeln soll im Rath der Gottlosen. Ich setze nun voraus, daß ihm schon erklärt worden, dieß sey so viel, als an dem Bösen, das andere thun oder thun wollen, keinen Theil nehmen, nicht mit bösen Leuten zusammen halten: so könnte nun gefragt werden: Ist dir bey dem Wort Rath nicht etwas eingefallen, das gut ist? — Giebt man nicht auch Rath? Ist das etwas Gutes? Wie heißen daher die Menschen, die das thun? Rathgeber. Bringt das auch Ehre in der Welt? Wie ehrt der König die, die sich darauf verstehen? Er giebt ihnen den Titel Landrath, oder Kammerrath, Kriegs-Rath, Geheimerrath, und so in allen andern Fällen.

Ingleichen, daß die Größern einen ganz kurzen Spruch,

ein gutes Sprichwort den Kleinern vorsagen, und sie oft daran erinnern sollen. Doch muß der Spruch so verständlich seyn, als er nur immer kann gefunden werden, und kommen dergleichen genug in dem gedachten A B C Buche, in den Salomonischen Sprüchen, Jesus Sirach, und den nachher ausgezeichneten Schrifttheilen und Stellen vor.

Es wird viertens gut seyn, wenn die Schullehrer sich mit den in ihrem Dorfe herrschenden Arten des Aberglaubens bekannt machen, und bey jeder Gelegenheit ihnen durch die faßlichsten Vorstellungen die vernünftigere Denkungsart beyzubringen suchen. Gespenstergeschichte, und alles Geschwätze von Donnerkeulen, Blutregen, Besprechungen, Anhängezetteln wider das Fieber, muß man ihnen aus dem Kopfe bringen. Und das kann leicht und kurz geschehen, z. E. wenn man ihnen sagt: Nichts, mein Kind, hat eine Kraft, dich zu erhalten, oder zu heilen, als was aus der Erde kommt, oder sich davon nährt. Würdest du wohl, wenn du hungertest, einen Zettel anhängen, um satt zu werden. Nun so siehe, so ists auch mit den Mitteln gesund zu werden.

Endlich kann der Lehrer, wenn etwas im Dorfe vorgefallen, das den Kindern merkwürdig gewesen, als: die Taufe eines Kindes, die Beerdigung eines Todten, oder was es sonst ist, wovon das ganze Dorf spricht, daher Gelegenheit nehmen, den folgenden Tag seinen Unterricht darauf zu richten, und ihnen davon das zu sagen, was entweder ihren Verstand aufklären, oder zum gut und fromm seyn auf irgend eine Weise nutzbar seyn kann.

II. Besondere.

1) Die Zucht der Kinder beym Unterricht betreffend.

Damit diese desto besser anschlage, so müssen die Lehrer vor allen Dingen über sich selbst wachen, daß sie sich keine üble Stellungen und Geberden in Gegenwart der Kinder erlauben, sich selbst beim Unterricht reinlich und ordentlich kleiden, wenn auch nicht gleich vollständig anziehen; während

der Schulstunden keine Nebensachen treiben, nicht Toback rauchen, nicht Schmähworte oder sonst unanständige Reden von sich hören lassen. Dann müssen sie auf alle Kinder fleißig umhersehen, ob sie Acht haben, und den Nichtaufmerkenden sogleich mit einer Frage, oder mit der Aufgabe im Lesen fortzufahren, überraschen. Und welches hiemit zusammen hängt, so sind sie überhaupt zur Aufmerksamkeit in den Lehrstunden so zu gewöhnen, daß jedes auf ihnen vorher bekannt gemachte Zeichen oder Wink dieses sogleich aufhören muß zu lesen oder zu antworten, und dann ein anderes, nach gegebenem Wink, sogleich fortfahren. Jedes hörbare Auflegen der Hand auf den Tisch muß ihnen statt aller Worte zum Stillsitzen oder Stillschweigen Befehl seyn. Jeder, der außer der Reihe aufgerufen wird, welches oft geschehen muß, muß sogleich bereit seyn.

Stets müssen sie von Ermahnungen zu Verweisen, von diesen erst zu Drohungen, und dann endlich zu wirklichen Bestrafungen übergehen, und selbst in dem Maaße von dem allen nach der Größe des Vergehens sich richten.

Auch müssen die Kinder gewöhnt werden, sich zur rechten Zeit in der Schule einzufinden, und der Lehrer, so bald der größte Haufe beysammen ist, anfangen, damit auch daraus die Kinder seinen Ernst erkennen. Ist eins ganz ausgeblieben, so muß der Schullehrer nach den Schulstunden sich darnach erkundigen, und nach Befinden die nachläßigen Eltern, doch nicht im Beyseyn des Kindes, oder das nachläßige Kind ermahnen.

Weil endlich im Sommer das Schulgehen am meisten vernachläßiget wird, so müssen die Schullehrer sich ernstlich versichern, welche Eltern wirklich ihre Kinder zur Feldarbeit oder Wartung der ganz kleinen brauchen, und dann auf das Schulgehen derer, die dazu fähig sind, und nicht so nöthig gebraucht werden, dringen, auch sie so lange, bis sie in Ordnung gebracht sind, selbst zur Schule zusammen holen.

2) In Ansehung des Unterrichts ist folgendes zu merken:

Zuerst muß derselbe zwischen den Kindern so vertheilet

werden, daß keines ohne Beschäftigung gelassen wird, und doch auch keines das andere hindert. Dieß kann geschehen, wenn, indem der eine Theil schreibt, der andere im Buchstabiren und Lesen geübt wird, und ein dritter, der schon lesen kann, inzwischen für sich leise die kurzen Sätze in dem neuen A B C Buch, oder in den gleich anzuführenden Schrifttheilen lesen muß.

Mit diesen Lesen aus der Schrift kann etwa alle fünf oder sechs Tage eine Lesung der kurzen Sätze aus dem A B C Buch verwechselt werden. Aber es muß alle Tage etwas gelesen werden, und das entweder in der ersten, oder zweyten, oder dritten Stunde u. s. w. damit den Kindern durch dergleichen Einförmigkeit die Sache nicht zum Eckel werde. Und weil ihnen vieles aus der Bibel nach ihrem Alter und Fähigkeiten nicht verständlich gemacht werden kann, oder sie auch nach ihren Bedürfnissen nicht alles zu verstehen brauchen; so muß auch nicht die ganze Bibel mit ihnen durchgelesen werden. Zu dem Ende sind vor der Hand folgende Stücke für sie zureichend:

1. B. Mos. XIII. XXXVII. XXXIX. XL. XLVI. —
Psalm I. VIII. XV. XIX. XXIII. CIV. CXI. CXIX. CXXXV. CXXXVI. CXXXIX. CXLVII. CXLVIII.
Die Sprüche Salomonis (mit Ausnahme der beyden letzten Kapitel).
Jesus Sirach —
Matth. VI, 24—34. VII, 16—29. XVIII, 21—35. XX, 1—16.
Marci IV, 1—34.
Luc. X, 21—42. XI, 1—13. XV. ganz.
Joh. I, 6—28. XVII. ganz.
Röm. XII. XIII. ganz.
Ephes. IV, 1—6. 15—32. V, 1—30. VI, 1—9.
Coloss. III. bis IV, v. 7.
Tit. II. ganz. III, bis v. 8.
Ebräer IX. ganz.
Der Brief Jakobi.
1 Joh. II. III.

Wo aber auch hier ganze Kapitel vorgeschrieben sind, so will damit nicht sagen, daß sie deßwegen allezeit mit einmal müssen abgelesen werden: Nach dem, was nachher gesagt werden soll, beym eigentlichen Unterricht, kann auch nur oft ein Drittheil von einem Kapitel gelesen werden, und ein allzulanges muß, um die Kinder nicht zu ermüden, nur selten ganz gelesen werden.

Bey dieser Bibellesung müssen Wörter und Redearten, die nicht im täglichen Leben vorkommen, oder doch ohne sie zu verstehen gebraucht, auch wol gar unrichtig gebraucht werden, sogleich mit einem andern deutlichen verwechselt, und die Kinder nach der Reihe gefragt werden, ob sie es wissen und verstanden. Z. E. Titum III, 4. Leutseligkeit so viel als Menschenliebe.

Endlich müssen die Lesefähigen jedesmal alle im Lesen geübt werden, so daß es immer nach jedem Verse heiße: der Folgende; und die kleinern müssen dabey zur Stille und zum Zuhören fleißig angehalten werden. Hiermit fällt also das sogenannte Zusammenlesen ganz weg, welches durchaus nicht geduldet werden muß, so wenig, als das mechanische Zusammenantworten.

Beym Unterricht des Schreibens ist zu merken, daß die Kinder zur Schönschreiberey, wie zur Rechtschreibung nicht sowol durch Regeln, die sie nicht verstehen, und ihnen die Sache eckelhaft machen, als vielmehr durch gute Vorschriften müssen angeführt werden, und so auch durch fleißige Durchsicht und Verbesserung dessen, was sie geschrieben haben.

Die Rechtschreibung kann ihnen am leichtesten beygebracht werden, wenn die Schullehrer ihnen solche Wörter am häufigsten und zu wiederholtenmalen vorschreiben, die entweder von den gemeinen Leuten falsch ausgesprochen, und darnach falsch geschrieben werden; oder die auch wol von Geübtern leicht im Schreiben verwechselt werden, als wir und mir; das und daß, wider, so viel als gegen, und wieder, so viel als nochmals; Heide, ein ungebautes und unfruchtbares Feld; Haide, ein Wald; der Heyde,

ein Unchrist. Glück, nicht Glük, weil der vorhergehende Vokal ein ck erfordert: Dank, nicht Danck, weil der vorhergehende Konsonant kein ck leidet; Blitz wegen des vorhergehenden Vokals; hingegen Excellenz, nicht Excellentz wegen des vorhergehenden Konsonanten.

Den Geübtern, die schon im Zusammenhang schreiben können, müssen kurze, angenehme und nützliche Geschichtchen, oder Verse aus den vorhin angezeigten Schrifttheilen, und gleich anzuführenden Gesängen vorgeschrieben werden. Und noch müssen es die Schullehrer nicht auf die Eltern ankommen lassen, ob und welche von ihren Kindern das Schreiben lernen sollen.

Alle, die völlig lesen können, müssen in der Stunde, in der die andern, wie vorhin erinnert worden, buchstabiren, sich mit Schreiben beschäftigen.

Die Kinder müssen nun auch mit Anmuth und zur gegenseitigen Erweckung beym öffentlichen Gottesdienst, singen lernen. Die Schullehrer müssen ihnen also auch im Singen Anweisung geben. Für die, welche noch gar keinen Ton zu halten wissen, kann wöchentlich eine eigene Stunde dazu ausgesetzt werden, doch so, daß die übrigen auch dabey gegenwärtig sind. Zur Uebung aller, und Erweckung zum Guten muß zum Anfang und beym Beschluß der Schulstunden ein oder zwey kurze Verse gesungen werden, nach folgender Auswahl:

Beym Anfang:

Vers. 12. 13. des Lieds: Heut ist des Herrn Ruhetag, oder
V. 16. 17. desselben.
V. 1. 4. d. L. In allen meinen Thaten.
V. 6. — Aus meines Herzens Grunde.
V. 8. — O Jesu, süßes Licht.
V. 2. — O Gott, du frommer Gott.

Oder die beiden Verse aus einem bekannten Gellertschen Liede beym Anfang der Morgen-Lektionen:

Gelobest seyst du, Gott der Macht,
Gelobt sey deine Treue!
Daß ich nach einer sanften Nacht,
Mich dieses Tags erfreue.

* * *

Laß deinen Segen auf mir ruhn,
Mich deine Wege wallen,
Und lehre du mich selber thun
Nach deinem Wohlgefallen.

Beym Beschluß:

Vers 7. des Lieds:		Wenn meine Sünd mich kränken, oder
V. 7.	—	Wir Menschen sind zu dem, o Gott,
V. 8.	—	O Gottes Sohn, Herr Jesu Christ,
V. 16.	—	Du sagst ich bin ein Christ,
V. 14. 15.	—	O Jesu Christ mein schönstes Licht,
V. 3.	—	Wer Gott vertraut, hat wohl
V. 5. 6.	—	Dank sey Gott in der Höhe,
V. 17. 18.	—	Ich weiß, mein Gott, daß all mein
V. 7. 8.	—	Lobet den Herrn alle die ihn ehren,
V. 7.	—	Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut,
V. 1. 2.	—	Nun danket alle Gott,
V. 2. 3.	—	Herzliebster Jesu Christ.

Oder folgende Verse:

Ich lebe nicht auf Erden,
Um glücklich hier zu werden:
Die Lust der Welt vergeht.
Ich lebe hier, im Segen
Den Grund zum Glück zu legen,
Das ewig wie mein Geist besteht,

* * *

Was dieses Glück vermehret,
Sey mir von dir gewähret,
Gott, du gewährst es gern:
Was dieses Glück verletzet,
Wenns alle Welt auch schätzet,
Sey, Herr mein Gott, mir ewig fern.

Aber, wie schon gesagt, die Schreiber müssen diese Verse oft schreiben, damit sie sich dieselbigen geläufiger machen. So lange dieß ihnen fehlt, kann der Gesang so eingerichtet werden, daß der Schullehrer denen, die Geschriebenes lesen können, sie in ein kleines Buch zusammenschreibt, welches dann ein jeder mitbringen muß, so werden sie die Kleinern durch öfteres Hören auch lernen.

Sind die Kinder nun etwas im Lesen gedruckter Bücher und im Selbstschreiben geübt, so müssen sie auch das von andern Geschriebene im Zusammenhang lesen lernen, und keiner eher aus der Schule zum Konfirmations-Unterricht beym Herrn Prediger entlassen werden, bis er in dem allen, wie in dem folgenden genugsam geübt ist.

Die Anfangsgründe des Rechnens den Kindern beyzubringen, müssen sich die Schullehrer das eilfte Kap. aus dem Rochowschen Schulbuche bekannt machen und ganz darnach verfahren. Den Schreibern können schon die Zahlen vorgeschrieben, und die Leser im Lesen und richtigen Aussprechen derselben, z. E. Eins, nicht Ens geübt werden. Das Rechnen selbst aber muß mit denen vorgenommen werden, die bereits im Lesen und Schreiben geübt sind.

Es folgt nun

der eigentliche Unterricht.

Zuerst in allerley gemeinnützigen Kenntnissen.

Die hieher gehörigen Kenntnisse selbst sind oben bey den allgemeinen Vorschriften des Unterrichts schon überhaupt bemerkt, und zum Theil angegeben worden, und müssen die Schullehrer darüber fleißig das Rochowsche

Schulbuch vom vierzehnten Kap. bis zu Ende zu Rathe ziehen; aber durchaus sich hüten, etwas Falsches zu sagen, und wenn sie sich nicht gewiß sind, die Sache selbst recht zu verstehen, lieber ganz davon schweigen.

Die Zeit des hierinn zu ertheilenden Unterrichts muß nicht nach besondern Stunden abgemessen werden, sondern die Gelegenheit genutzt, die die ausgezeichnete Schriftlesungen dazu geben, wie man sie denn auch in dieser Rücksicht mit gewählet hat, und beym Lesen derselben aus dieser Ursache vorläufig erinnert, daß es nicht darauf ankomme, wie viel Verse, oder wie wenige mit einmal gelesen werden. — So kommt z. E. 1 B. Mos. XIII, 1. die Erwähnung der Mittagsgegend vor. — Es wird Egypten, ein Land, genannt, es ist von Silber und Gold die Rede; von zweyen Städten, Bethel und Ai, u. s. w. Da kann denn der Schullehrer bey dem dritten Verse Halt machen lassen. Er kann sagen: seht ihr Kinder, Egypten war ein Land, Bethel und Ai waren Städte in einem Lande, wie z. E. das Brandenburgische Land wieder seine Städte hat. Er kann noch hinzusetzen: ein Land ist eine weitläuftige Gegend, die viele Städte, Flecken, Dörfer in sich begreift, und in welcher die Menschen nach einerley Sitten leben, (welches letzte vielleicht auch wol anfangs wegbleiben kann). Das muß er ihnen nun ein bischen erläutern: Seht ihr Kinder, so sind in unserm Lande viel Städte: Berlin, Spandau, Potsdam, viel Dörfer, nicht weit von hier ist gleich Britz, Tempelhof, Rudow, und so leben wir alle, wie es der König will gehalten wissen. Er kann auch hinzusetzen: Städte sind bald ansehnlichere, größere und volkreichere, bald kleinere. Die ansehnlichste nennt man die Hauptstadt, oder, wenn der Landesherr darinnen wohnt, die Residenz, die kleinern Landstädte. — Oder er kann dieß (s. nachher Art des Unterrichts) auf ein andermal verspahren, und vor diesesmal beym Vieh, Silber und Gold, oder auch nur bey dem Reichthum, der in Vieh bestehet, stehen bleiben, daß er ihnen sagt: Ihr Kinder, wer reich ist, der hat viel, was andre Menschen nicht haben;

und man wird es, wenn man fleißig, ordentlich und fromm ist, nicht säuft, nicht stiehlt, nicht betrügt, nicht hurt. So ein guter rechtschaffener Mann war Abraham. Und der war nun reich an Vieh. Denn alles, was große Nahrung bringt, und wofür man, wenn man will, viel Geld lösen kann, ist so gut als Geld, und macht reich. So ist der reich, der viel Korn hat; auch der, der nichts auf seinem Acker, oder in seinem Garten unbebaut läßt; auch der, der viel Verstand hat; denn alle diese Dinge bringen Silber und Gold ein. —

Ein anders Exempel aus dem 104. Psalm zu geben, so wird in demselben fast des ganzen Naturreichs gedacht. Es könnte also der Schullehrer gleich zu Anfang das erinnern, ihnen das Wort kurz verständlich machen, daß es so viel sey, als alles, was Gott über der Erde und unter der Erde geschaffen hat; dann die Eintheilung in das Pflanzen-, Stein- und Thierreich, in dieser Ordnung und mit einer kurzen deutlichen Erläuterung. Oder er kann bey dem Worte Wind sich aufhalten, Luft und Wind ihnen verständlich machen; sagen, daß aus Luft Wind entstehe; die Luft allezeit da sey, wenn man es auch gleich nicht merklich fühlt, und der Mensch gleich ohne sie ersticken müßte; — etwas von der Eintheilung der Winde nach den Himmelsgegenden, oder der Stärke und Schwäche hinzusetzen, und dann mit Erzählung ihres Nutzens, zur Bewegung des Wassers, daß es nicht faule, zur Reinigung der Dünste, zur Austrocknung des zu feuchten Erdbodens, zur Schiffahrt, und wie Gott das alles weislich und gnädig geordnet hat, schließen. — Noch kann er ihnen vor diesesmal bey V. 5. den Unterschied zwischen Erdreich, Erdboden und Erdart lehren, daß jenes die ganze Gegend sey, in der Menschen wohnen, mit allem Gehölz, Gebüsche, Seen, Flüssen, Thieren; das mittelste, das worauf man geht, fährt, steht, pflügt, ackert, u. s. w.; das letzte, die Art der Erde, da eine mehr schwarz, eine andere leimigt, eine dritte sandigt, eine vierte thonigt, und eine fünfte vermischt ist.

Es versteht sich nun aber von selbst, daß dieß nur eine Anweisung für Schullehrer seyn soll, wie sie in einer Stunde bald dieß, bald jenes von nützlichen Kenntnissen den Kindern beybringen sollen, um die Zeit zu sparen, und ihnen durch Mannigfaltigkeit das Lernen angenehm zu machen — eine Vorstellung, darnach sie nun mit eigner Beurtheilungskraft in allen ähnlichen Fällen sich zu richten haben: wobey auch schon manches zur Erleichterung der Einsicht in die beste Art dieses Allerley zu traktiren mit vorgekommen.

Doch ist davon, oder von der Methode, nach der dieser mannigfaltige Unterricht einzurichten, auch noch folgendes zu merken.

Es ist nicht die Meynung, daß der Lehrer bey jeden Vers gleich mit Einmal alles mitnehmen soll, was sich auch von andern gemeinen Kenntnissen dabey denken läßt; auch nicht, daß eine einzelne Materie sogleich erschöpft werden muß: Nein! Er hebt jedesmal nur eine und die andere Materie heraus, sagt zuerst davon das Leichteste, behält sich das Uebrige auf eine andere Gelegenheit vor, und läßt dann weiter lesen. Hat er ein andresmal wieder Gelegenheit, darauf zu kommen, so wiederholt er es, sieht, ob es die Kinder gemerkt haben, und wenn dieß nicht ist, so sagt er es ihnen noch einmal; ist es aber, so setzt er von derselben Sache nun etwas neues hinzu, oder nimmt eine andere Materie vor, von der er noch nichts gesagt hatte.

So, um es mit den vorhergehenden Exempeln zu erläutern, hat er das einmal bey 1 B. Mos. XIII von Städten geredet: Es kommt die Reihe der Lesung wieder an dieß Kapitel, er wiederholt also diesen Unterricht entweder blos, oder er setzt hinzu, als etwas neues, die verschiedenen Eintheilungen der Oerter, in welchen Menschen in mehreren, oder wenigern Wohnungen beysammen sind, als Vorwerke, Lust- und Jagdschlösser, Dörfer, Flecken, Städtchen, woraus Provinzen, aus mehreren dieser Reiche entstehen, z. E. das deutsche Reich faßt viele Länder in sich; wobey er ihnen noch als ein Geschichtchen erzählen kann: Ehemals, ihr Kinder, wohnten die Menschen

zerstreut und einzeln, aber sie haben eingesehen, daß es besser ist, jedem zuträglicher, wenn mehrere beysammen wohnten; das gefällt auch dem lieben Gott, wenn die Menschen sich einander zu helfen, zusammen leben; es ist aber gleich gut, ob man in einem Dorfe oder in einer Stadt lebt. — Oder er verspart diesen Zusatz, bis etwa bey Sprüchw. 10, 15. und redet nun von Silber und Gold; daß das Steine sind, Erze, Metalle; nennt ihnen die geringern Arten: Kupfer, Zinn, Eisen, und macht ihnen einen allgemeinen Begriff vom Steinreich; oder er verspart auch dieß bis auf eine Lesung in Sprüchw. und redet von den Himmelsgegenden, Mittag, Mitternacht, Morgen, Abend; oder von den Haupteintheilungen der Thiere, und macht vorläufig den Unterschied der Wörter Thier und Vieh bekannt.

In diesen Unterricht muß nun auch der besondere Unterricht in der Religion so mit verwebt werden, daß ihnen in jeder Lesestunde etwas deutlich und wichtig gemacht wird, was zur rechten Erkenntniß Gottes, oder Christi, oder ihrer selbst, oder ihrer Verbindlichkeiten gegen andre führet, und dabey nach den vorhergehenden Regeln des Mannigfaltigen, der Kürze, der Deutlichkeit, der gelegentlichen Wiederholung, verfahren werden. Um auch hier ein Exempel zu geben: Wenn in der zu Lese-Uebungen mit vorgeschriebenen Geschichte der Brüder Josephs diese einmal redend eingeführt werden: das haben wir an unserm Bruder verschuldet; so kann gefragt werden: Wie kamen sie auf diesen ängstlichen Gedanken? Wer sagte ihnen das? Was war in ihnen, das ihnen das sagte? Sie antworten, oder nicht, so sagt man ihnen: das Gewissen: und nimmt daher Gelegenheit, ihnen das als die Stimme Gottes in uns vorzustellen, die uns entweder für Bösen warnen, oder das Gute billigen, oder das schon verübte Böse an uns strafen soll. Man erläutert ihnen das mit Beyspielen, sagt ihnen dabey, welche große Sache es sey, gegen sein Gewissen zu handeln, und also dem nahen Gott sich zu widersetzen; und so in andern Fällen.

Es folgt nun noch zweytens

der ganz besondere Unterricht in der Religion.

Wenn das gleich vorhergehende beobachtet wird, so können dazu zwey Stunden in der Woche zureichen.

Auch in diesen werden besonders die Größern in Erkenntniß der Religion geübt; die Kleinern müssen in aller Sittsamkeit zuhören, und wird ihnen nur dann und wann etwas weniges, das sie verstehen können, vorgesagt, und sie ermuntert, es fein zu behalten. Siehe was oben vom Auswendiglernen gesagt worden.

Wie der Lehrer sich allezeit eines zwar gesetzten aber doch freundlichen und heitern Betragens beym Unterricht befleißigen muß, so hat er vornehmlich bey diesem wichtigen Theil desselben sich dieß zur Regel zu machen, daß es so die Kinder schon an ihm selbst merken können, es sey ein sehr erfreuliches Geschäfte, mit solchen Sachen sich bekannt zu machen. Und deswegen muß er auch hierbey am wenigsten durch wirkliche Bestrafungen die Kinder von einem solchen Unterricht abschrecken. Die Religion soll ihnen nicht eingeprügelt, sondern eingeflößet werden.

So lange nun keine Bücher zu diesem Unterricht vorhanden sind, die man den Kindern zum Leitfaden geben kann, so hat er folgende Sprüche der heiligen Schrift N. T. bey seinem Unterricht zum Grunde zu legen:

Von der heiligen Schrift: Ebr. I, 1 —

Von der Natur, oder dem ganzen Umfang der sichtbaren geschaffnen Dinge: Psalm XIX. Ap. Gesch. XIV, 17.

Von dem Gewissen: Röm. II, 14. 15. — Von diesen also, als den drey Erkenntnißquellen alles Wahren und Guten, diese Sprüche.

Von Jesu Christo, als den, durch den sich Gott so herrlich geoffenbaret hat.

Von seiner unsündlichen Menschheit: 1 Timoth. II, 5. Joh. VIII, 46. Luc. XXIII, 47.

Von seiner Herkunft aus dem jüdischen Volk durch die Maria: Joh. I, 11. Luc. II, 1—11.

Von seiner Sendung von Gott in die Welt, als seines lieben Sohnes: Joh. X, 36. Joh. V, 23. Matth. X, 40. Galat. IV, 4. bis auf die Worte: geboren von einem Weibe.

Von seinem Beruf auf der Welt: α) Wenn er ihn angetreten: Luc. III, 23. vergl. Luc. IV, 14. 15. — β) Worinn er bestanden? nämlich, die Menschen von allem Bösen durch Lehre, Leben, Leiden und Sterben zu erlösen: 1 Timoth. II, 6. 1 Corinth. I, 30. Titum II, 11 — 14. Joh. I, 6 — 12. Joh. III, 16 — 21. Joh. X, 12 — 18. Apost. Gesch. II, 22. 23. Apost. Gesch. X, 36. 39. Philip. II, 6. 7. 8.

Von seiner Erhöhung nach dem Tode: Philip. II, 9. 10. 11. vergl. Ap. Gesch. II, 24. Ap. Gesch. X, 40. 41. 1 Corinth. XV, 1 — 7.

Von Gott, der ihn gesandt hat: wie er das Allerhöchste ist, was man sich denken kann; der Weiseste, Beste und Gütigste, der alles, was man sieht, und unendlich vieles, das kein Mensch sehen kann, erschaffen hat, und erhält: Ap. Gesch. XVII, 24 — 28. Röm. I, 19. 20. (womit nach und nach mehrere Stellen aus den Leseübungen zu vergleichen sind.) der besonders die Menschen als ein Vater liebt, und alles Gute, was sie wirklich bedürfen, für sie ausersehen hat, und unter sie vertheilet: Matth. VI, 24 — 34. 1 Petri V, 7. der mit ihren Schwachheiten und unvorsetzlichen Fehlern Geduld hat: 2 Petri III, 9. Ap. Gesch. XVII, 30. (erste Hälfte.) aber auch vorsetzliches Böse bestraft: Röm. II, 3. 4. 5. 8. 9. (die letzten Worte weggelassen.) und deßwegen will, daß sich der Mensch bessern, und immer mehr bessern soll; und dem man nie ungestraft widerstrebt, weil er alles weiß und kennet: Psalm CXXXIX, 1 — 4. Psalm CXXXIX, 7 — 12.

Von der Welt, und dem Menschen und der Gesellschaft: wie alles, was ist im Himmel, auf der Erde, unter der Erde, Gottes Werk ist; weil es sich nicht selbst hat machen können, und das beste, weiseste, gnädigste Werk ist: Ebr. XI, 3. vergl. mit Ap. Gesch. XVII, 24 — 28. Röm. I, 19. 20. Psalm XIX. (erste Hälfte.)

wie der Mensch unter den sichtbaren Geschöpfen das vornehmste ist, weil er nicht nur einen Leib, sondern auch eine von demselben verschiedene Seele hat, alle lebendige und leblose Geschöpfe um sich her zu seinem Besten regieren und brauchen kann; vieles erfinden; das Erfundene immer mehr ausbessern kann: Psalm CXXXIX, 14. (notetur, das erkennet meine Seele wohl.) 15. Psalm VIII. Ap. Gesch. XVII, 29. Anf. — wie mehrere Menschen, die zusammen leben, für einander arbeiten und sorgen, eine größere oder kleinere Gesellschaft ausmachen; die häusliche der Eheleute, Eltern und Kinder die älteste, für die Welt die wohlthätigste ist; Gott will, daß die Menschen in diese oder größere Gesellschaften treten sollen: 1 B. Mos. II, 18. I, 26—30. und ein jeder deswegen Gaben, Kräfte und Fähigkeiten hat, die der andere nicht hat, und gegenseitig: 1 Corinth. XII, 4. 5. 6. 7. 12—25.

Vom gesellschaftlichen Wohlverhalten untereinander: Galat. VI, 2. V, 26. Ephes. IV, 1—6. Philip. II, 1—4. 1 Thess. V, 12—15. 1 Petri III, 8. 9. IV, 8—10. II, 12. 1 Tim. II, 1. 2. Tit. III, 1. 2.

Von Standes- und Berufs-Pflichten: Luc. III, 10. 11. 12. 13. 14.

Von der Liebe zu Gott: wie Gott sie von uns verlanget, nicht gefürchtet, sondern geliebt seyn will: 1 Joh. IV, 18. 19. wie man sie erweiset; durch die Beobachtung des allen, was vorher vom gesellschaftlichen Wohlverhalten, und Standes- und Berufs-Pflichten in den angezogenen Schriftstellen vorkommt: 1 Joh. IV, 20. durch Demüthigung für ihn im Gebet*) und Danksagung

*) Anmerkung: Beym Gebet muß man ihnen das Vater unser aufs faßlichste erklären; als ein Muster einer kurzen herzlichen Anrufung Gottes um alles Gute des Herzens und des Lebens. Aber mit dem Herbeten desselben muß man gleichsam rar thun, damit sie desto ernsthaftere und größere Begriffe davon bekommen. Man kann es etwa so machen, daß man den Kleinen, die es noch nicht gelernt haben, es nach und nach lehrt: Erst ihnen den kurzen Seufzer thun läßt: Vater unser, der du bist im

zu Hause oder öffentlich: Psalm L, 14. 15. 23. durch Vertrauen auf ihn, und Ergebenheit in seinen guten Willen.

Von der Sünde: Wie das alles Sünde ist, was der Mensch mit Ueberlegung oder Nachbilligung gegen die Liebe Gottes, die Standes- und Berufspflichten, das allgemeine Wohlverhalten gegen Andre thut: Galat. V, 19—21. Wie der Mensch immer dazu geneigter ist, als zum Guten: Jakobi I, 14. 15. Wie man dabey, und so lange man darinn beharret, Gott nicht gefallen kann: Röm. II, 29. — vergl. mit Gal. V, 21.

Von der Besserung: Wenn man gesündigt hat, und dem Glauben an Jesum, oder sein Evangelium, wie er uns den Trost erworben hat, daß Gott, bey erfolgter Besserung uns als ein Vater gnädig seyn wolle: Röm. VIII, 32. 2 Corinth. V, 19—21. Wie das an ihn glauben heiße, oder sein Freund seyn: Joh. XV, 14. er diese Buße oder Besserung bis auf die gegenwärtigen Zeiten durch Lehrer und Prediger, und vornehmlich zuerst durch seine Apostel verkündigen und den Menschen anpreisen lassen: Luc. XXIV, 47. Ap. Gesch. XVII, 30. was also zu dieser Buße oder Besserung gehöre: Ephes. IV, 25—29. Coloss. III, 8. 9.

Vom rechten Gebrauch des Lebens: daß alles an sich dem Menschen zum Genuß da sey, wenn er es zur rechten Zeit, mit Maaß und ohne Verletzung seiner Gesundheit, seines Vermögens, der Ruhe und Zufriedenheit Anderer gebrauchet: 1 Timoth. IV, 4. 1 Corinth. VII, 31. 2 Timoth. III, 4.

Vom Tode, und dem Zustand nach dem Tode: daß

Himmel! Dann ein andermal die erste Bitte: Geheiligt werde dein Name, und so fort. Den Größern sagt man dabey, das erste sey so viel, als mit zwey Worten: Himmlischer Vater! Geheiligt werde, so viel, als: Du seyst in aller Welt herrlich, verherrlichet. — Dann sagt man ihnen, man werde sie das Vater unser nach geendigten Schlußgesang beten lassen, wenn sie sich recht gut und fleißig aufgeführt, weil Gott sonst keinen Gefallen daran habe; Jesus es nur solchen guten Menschen, wie seinen Jüngern vorgeschrieben: Ist also jenes, so läßt man es ihnen beten.

man in steter Bereitschaft auf den Tod leben müsse, und die beste Vorbereitung sey, wenn man alle Tage sich befleißige, das Seine zu thun, Gott und Menschen gefällig zu seyn: daß er für den, der nach Gottes Willen nicht weiter leben soll, eine Wohlthat sey, wegen der größern künftigen Glückseligkeit; daß die Seele nicht stirbt: Matth. X, 28. daß auch unser Leib dereinst wieder fester und dauerhafter, herrlicher und vollkommner werden soll, welches die Auferstehung genennet werde: 1 Corinth. XV, 33. — daß alsdann den weisen und guten Menschen auch außerordentlich Wohl, den bösen hingegen außerordentlich Wehe wiederfahren wird: Röm. II, 4—9. in Vergleichung mit der Geschichte vom reichen Mann — dieß die Seligkeit sey, da alles andre Gute, was uns hier wiederfährt, nur Glückseligkeit zu heißen verdiene.

An diesen Entwurf des Unterrichts in der Religion hat sich der Schullehrer genau zu halten, so daß er jedesmal die Hauptsache mit denselben Worten sagt; bey jeder dieselben Beweisstücke braucht, ohne das vorhergehende und nachfolgende dazu zu ziehen; wobey ihm doch frey stehet, aus den zu Leseübungen vorgeschriebenen Schrifttheilen zuweilen einen Ausspruch oder eine Erzählung am gehörigen Orte beyzufügen.

Alles dessen muß er sich also zu lehren enthalten, was nicht hier ausdrücklich vorgeschrieben ist, und dem künftigen Unterricht des Herrn Predigers überlassen werden kann. Er muß also auch die Wörter Genugthuung, Erbsünde; der Redearten Gottmensch, ewige Zeugung, Vereinigung der beyden Naturen, die den Kindern nicht verständlich genug sind, und mehr für den gelehrten Gebrauch sind, nicht in seine Anweisung mischen; alle das Gedächtniß beschwerende Eintheilungen, die in den vorhergehenden nicht vorkommen, so wie figürliche Ausdrücke des alten Menschen, der alten Kreatur, und des neuen im Gegensatz; das Ergreifen des Verdienstes Jesu, und dergleichen, durchaus vermeiden.

Alle Erläuterungen seines Vortrags muß er aus der den Kindern vor Augen liegenden Natur, ländlichen Verfassungen, Sitten, Untugenden und Lastern hernehmen; sie immer aus der Erfahrung ihrer Sinne auf das: was Gott ist; was er gegen uns ist; und wir gegen ihn seyn sollen, schließen lehren.

Damit sie endlich auch das Allgemeinste von der Biblischen Geschichte und dem Zustand der Völker zu den Zeiten Jesu fassen lernen, und in einem kurzen Zusammenhang übersehen können; so haben die Schullehrer dazu sich des VIIten Kapitels aus der Apostelgeschichte bis Vers 53. zu bedienen, und aus dem Brief an die Römer das I. Kap. vom 21 bis 25 V. und das II. Kap. vom 17 bis 24 Vers dazu zu nehmen, und aus beyden zusammen den Kindern zu erzählen, aber kurz und auf eine angenehme Weise: wie zu den Zeiten Jesu die Hauptvölker Juden und Heiden oder Griechen gewesen; beyde gleich verdorben; jene die Juden, auch Israeliten genennet worden; die nun die Hauptveränderungen von ihrem ersten Ursprung an erfahren; aus diesem Volk Jesus hergekommen; von ihnen verworfen worden, ob er es gleich so herzlich gut mit ihnen gemeint; dagegen seine Lehre von andern Völkern angenommen, und jene dafür sehr sichtbarlich von Gott zerstreuet worden.

Noch haben die Schullehrer für sich folgende Bücher fleißig nachzulesen, und zum Besten der Jugend sich mit ihrem Inhalt bekannt zu machen.

In Ansehung der deutschen Sprache: Heynatz, deutsche Sprachlehre, Berlin 1777.

In Ansehung natürlicher Kenntnisse: Sturms Betrachtungen über die Werke Gottes in der Natur auf alle Tage im Jahre.

In Ansehung der Religion: Außer dem Rochowschen Schulbuche, das Sittenbüchlein für das Landvolk, Frkf. 1743. Predigten für Kinder.

Alle sind hier in den Buchläden zu haben.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Verlag von Richard Richter, Leipzig.

Neudrucke pädagogischer Schriften.

Herausgegeben von **Albert Richter.**

I. **Rochow,** Geschichte meiner Schulen. M. 0,80.

II. **Schlez,** Gregorius Schlaghart. „ 0,80.

Die „Neudrucke pädagogischer Schriften", von dem auf pädagogischem Gebiete rühmlichst bekannten Herausgeber mit ausführlichen Einleitungen versehen, zeichnen sich vor anderen Ausgaben älterer pädagogischer Werke zunächst durch einen sehr billigen Preis aus. Sie sollen außerdem in erster Linie nicht Schriften bringen, die schon in zahlreichen anderen Ausgaben zugänglich sind, sondern Schriften, von denen jetzt sehr selten noch ein Exemplar zu erlangen ist. Ferner sollen nicht nur sogenannte „pädagogische Meisterwerke" berücksichtigt werden, sondern auch Schriften, die für die Geschichte der Schule und für die Kulturgeschichte im allgemeinen als Quellenschriften zu betrachten sind. Als weitere Bändchen sind vorläufig in Aussicht genommen:

III. Kursächsische Schulordnungen.

IV. Der Gothaische Schulmethodus.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rochow, Friedrich Eberhard <<von>>,

Geschichte meiner Schulen [nebst vier Beylagen]

Leipzig 1890

Paed.th. 4128-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11870659-6